

April 2013

Aus dem Inhalt:

- 2** Theologisches Kolloquium zwischen der UEK und der SELK
- 5** selk.info | Erinnerung: Gallus Freiherr von Rägkhnitz (1590-1658)
- 6** Was ist dran in der Jugendarbeit?
- 8** Kanada: Bischof em. Jobst Schöne Hauptreferent bei Konferenz der LCC
- 11** Kasachstan: Neuregistrierung der Evangelisch-Lutherischen Kirche
- 13** Bibel-Übersetzung in weniger als der Hälfte der Sprachen
- 19** Baptistenpastor wird Katholik
- 20** Kardinal Koch: „Ein Papst aus den Kirchen der Armen“
- 24** 25. Vollversammlung des Diakonierates
- 25** Humanitäre Hilfe Osteuropa e.V. tagte

Ehrenamtlichkeit: enormer Reichtum und permanente Aufgabe

Kirchenleitung und Superintendenten der SELK in Bleckmar einberufen

Bergen-Bleckmar (Kreis Celle), 24.3.2013 [selk]

Zweimal im Jahr kommen die Kirchenleitung und das Kollegium der Superintendenten der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) im Tagungszentrum der Lutherischen Kirchenmission (LKM) der SELK in Bleckmar zusammen. Besonderes Gewicht kommt dabei Personalentscheidungen zu. So wurden auf der diesjährigen Frühjahrstagung vom 21. bis zum 23. März die Ordinationen der Vikare Benjamin Anwand (Cottbus) und Benjamin Rehr (Düsseldorf) genehmigt. Anwand wird als Pfarrvikar in den Pfarrbezirk Widdershausen/Obersuhl wechseln, Rehr in die Gemeinde Weigersdorf. Den Pfarrvikaren Tino Bahl (Lage) und Johannes Heicke (Schwenningdorf) wurde die Qualifikation für ein Pfarramt und damit die Berufbarkeit erteilt.

Pfarrer Peter Wroblewski, der im Lauf dieses Jahres in den Ruhestand tritt, gab den Abschlussbericht über seine zwölfjährige Tätigkeit in der Krankenseelsorge am Naëmi-Wilke-Stift in Guben und in der gesamtkirchlichen Seelsorgearbeit der SELK. Dabei gab er dem Gremium im Beisein seiner Frau und seiner Kinder durch Informationen und besonders auch durch Erzählungen anonymisierter Erfahrungsberichte Anteil an der seelsorglichen Arbeit. Im Rahmen des obligatorischen Beicht- und Abendmahlsgottesdienstes vollzog Bischof Hans-Jörg Voigt die offizielle Verabschiedung.

Eine im Vorjahr eingesetzte Projektgruppe der Kirchenleitung zum Thema „Ehrenamt“ schloss mit einer ausführlichen Präsentation ihre Arbeit ab. Mit biblischen Bezügen, Ergebnis-

sen aus Telefoninterviews mit Ehrenamtlichen aus 30 ausgewählten Gemeinden der SELK, Kurzdarstellungen modellhaften ehrenamtlichen Engagements sowie grundlegenden Überlegungen zur Ehrenamtlichkeit in der Kirche konnten zahlreiche Impulse gesetzt werden. Deutlich wurde sowohl ein enormer Reichtum ehrenamtlichen Engagements wie auch, dass die Gewinnung, Begleitung, Wertschätzung und Förderung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine „permanente Aufgabe“ bleibe.

In seinem obligatorischen Bericht über die zwischenkirchlichen Beziehungen der SELK ging Bischof Voigt unter anderem auf eine Begegnung zwischen Vertretern der SELK und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baden (ELKiB) ein, die am 2. März in Karlsruhe stattgefunden hat und bei der es schwerpunktmäßig um die von der ELKiB-Synode im Vorjahr verabschiedete „Entschließung zum Ökumene-Verständnis“ (<http://www.elkib.de/pdf/Elkib-Ordnungen2013.pdf> | Ordnungsnummer 110) gegangen ist. Um diesen Text und seine Bedeutung im Blick auf die Kirchengemeinschaft zwischen der SELK und der ELKiB wird es auch auf dem 12. Allgemeinen Pfarrkonvent der SELK gehen, der im Juni in Berlin-Spandau stattfinden soll und über dessen Vorbereitungen das Gremium in Bleckmar informiert wurde.

Hinsichtlich der Zukunft des Diakoniedirektorats der SELK waren im Vorfeld der Tagung Überlegungen, dieses künftig in Verbindung mit ei-

ner Pfarrstelle nebenamtlich wahrnehmen zu lassen, vorangetrieben worden. Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten befürworteten das Modell, die amtierende Diakoniedirektorin Barbara Hauschild (Dortmund) mit Wirkung vom 1. Juli für die Dauer von bis zu drei Jahren in einem Teildienstverhältnis als Pastoralreferentin auf der zweiten Pfarrstelle der Epiphanius-Gemeinde Bochum einzusetzen und nebenamtlich das Diakoniedirektorat versehen zu lassen. Die Kirchenleitung wurde beauftragt, mit der Diakoniedirektorin, der Gemeinde, dem zuständigen Kirchenbezirksbeirat und dem Präsidium des Diakonischen Werkes der SELK die erforderlichen Klärungen zur Umsetzung vorzunehmen.

Mit Wirkung vom 1. Januar 2010 hatte die Kirchenleitung im Einvernehmen mit dem Kollegium der Superintendenten eine Ausführungsbestim-

mung zur Amtshandlung der kirchlichen Trauung erlassen, nach der Pfarrer in eng begrenzten Ausnahmefällen unter bestimmten Voraussetzungen kirchliche Trauungen ohne standesamtliche Eheschließungen vornehmen können. Diese Ausführungsbestimmung war zunächst bis zum 31. Dezember 2012 in Kraft gesetzt worden. Auf der Tagung in Bleckmar beschloss nun die Kirchenleitung im Einvernehmen mit dem Kollegium der Superintendenten die erneute und sofortige Inkraftsetzung der unveränderten Ausführungsbestimmung, befristet bis zum Ablauf des 31. Dezember 2014. Für den Zeitraum der Inkraftsetzung ist eine in Auftrag gegebene Stellungnahme der Theologischen Kommission zum Ehe- und Trauverständnis angekündigt, auf deren Grundlage die Ausführungsbestimmung überprüft und mit der Synodalkommission für Rechts- und Verfassungsfragen (SynKoReVe) der

SELK beraten werden soll.

Auf der Grundlage der Zuordnungsvorschrift der SELK und der erfüllten Voraussetzungen konnten Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten den „Verein Humanitäre Hilfe Osteuropa e. V.“ (<http://www.humanitaere-hilfe-osteuropa.de>) offiziell als kirchliche Einrichtung der SELK anerkennen und damit „formal dessen bisher schon so verstandene Zuordnung zur SELK“ bestätigen.

Bei Wahlen in kirchliche Stellen wurde Superintendent Gerhard Triebe (Düsseldorf) erneut zum 2. Stellvertreter des 1. Beisitzers in der Schlichtungsstelle gewählt. Wiedergewählt wurden auch Reinhard Rudolph (Berlin) als 2. Beisitzer in der Berufungsstelle und Gottfried Stolper (Oestrich-Winkel) als dessen Stellvertreter.

„Union, Bekenntnis und kirchliche Identität 1817-2017“ Theologisches Kolloquium zwischen der UEK und der SELK

Wittenberg, 11.3.2013 [selk]

Knapp 40 Delegierte, unter ihnen Bischof Martin Schindehütte, Leiter des Amtes der Union Evangelischer Kirchen (UEK | Hannover) und Bischof Hans-Jörg Voigt von der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK | Hannover) trafen sich zu einer theologischen Fachtagung vom 26. bis zum 28. Februar in den Räumen der Leucorea in Wittenberg, einem Universitätsstandort der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Ausgangspunkt der Tagung unter dem Thema „Union, Bekenntnis und kirchliche Identität 1817-2017“ war ein Gespräch zwischen Bischof Schindehütte und Bischof Voigt über die 200. Wiederkehr des Beginns der Kirchwerdung unierter und selbstständig „alt“lutherischer Kirchen im Jahr 2017. Zum Reformationsjubiläum 1817 hatte König Friedrich Wilhelm III. zur Vereinigung von lutherischen und reformierten Gemeinden in Preußen aufgerufen. Als er in den Folgejahren alle Gemeinden auf eine gemeinsame Gottesdienstordnung verpflichten wollte, widersetzten sich lutherische Pfarrer und Gemeinden. Die später so genannten „Alt-lutheraner“ waren zwischen 1830 und 1840 staatlichen Zwangsmaßnahmen ausgesetzt, wie jahrelanger Inhaftierung von Pfarrern, schweren Bußgeldzahlungen bis hin zum Einsatz von Polizei und Militär. Ihre kirchliche Reorganisation ist ein frühes Beispiel für die Gestaltung eines bekenntnisbestimmten Kirchentums ohne staatskirchliche Rahmenbedingungen. Auch in der damals entstandenen Evangelischen Kirche der Union (EKU) brach – nicht zuletzt in Anbetracht dieses Widerstands – die Frage nach dem Bekenntnis neu auf. Auch die Frage nach den Grenzen des landesherrlichen Kirchenregiments ließ sich nicht mehr abweisen.

In 16 Referaten erörterten Fachleute aus beiden Kirchen Aspekte dieser Geschichte und ihrer Nachwirkungen bis heute. Weitgehend unerforscht ist beispielsweise die auffällige Nähe zwischen Gemeinden der Bekennenden Kirche und altlutherischen Gemeinden in der Zeit der nationalsozialistischen Zwangsherrschaft. Dazu konnten eine Reihe von Beispielen präsentiert werden. Die Tagung begann mit zwei Vorträgen zu der Predigt, die der Präsident der Ostberliner Kirchenkanzlei, Franz-Reinhold Hildebrandt, im Jahr 1967 aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der EKU gehalten hat. In dieser Predigt, deren Text erst vor einigen Jahren veröffentlicht wurde, hatte sich Hildebrandt im Namen der EKU für die staatlichen Repressionen gegenüber den „Alt-lutheranern“ entschuldigt.

Bischof Schindehütte äußerte sich dankbar für die Offenheit des Austauschs. Auf diese Weise hätten sich gegenseitige Zuschreibungen aufgelöst; aber auch die Unterschiede in manchen Auffassungen seien präziser fassbar geworden. „Dieses Gespräch eröffnet eine gute Perspektive für einen weiteren theologischen Dialog“, meinte Schindehütte am Ende der Tagung. Der leitende Geistliche der SELK, Bischof Voigt, zeigte sich beeindruckt und bewegt von der Intensität der gegenseitigen Wahrnehmung, die auch kontrovers theologische Themen zwischen beiden Kirchen klar und offen zur Sprache brachte. „Es ist nun geplant, die Ergebnisse der Konsultation in einem Tagungsband zu sichern und weiteren Kreisen zugänglich zu machen“, kündigte Voigt an. Die bilaterale Arbeitsgruppe werde zudem aus den zahlreichen Vorschlägen der Konferenzteilnehmer zur Weiterarbeit nächste Schritte zu erarbeiten haben.

Gemeinde als „Gasthaus“

SELK: Arbeitsgruppe „studifieber“ wendet sich an Kirchenvorstände

Göttingen, 2.3.2013 [selk]

Die Arbeitsgruppe „studifieber“ in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) hat sich jetzt mit einem Schreiben an die Kirchenvorstände der Gemeinden der SELK an Hochschulstandorten gewandt. In der Arbeitsgruppe, in der Pfarrer Stefan Förster (Göttingen) den Vorsitz übernommen hat, arbeiten Pfarrer und Gemeindeglieder verschiedener SELK-Gemeinden mit, die die besonderen Herausforderungen kirchlicher Präsenz an Orten mit Universitäten und Hochschulen wahrnehmen möchten. Die besonderen Herausforderungen sieht die Gruppe „vor allem darin, dass Jahr für Jahr, Semester für Semester junge Menschen aus anderen SELK-Gemeinden in unsere Stadt ziehen, um hier zu studieren. Manchmal erfahren wir davon, manchmal nicht. Manche dieser jungen Menschen suchen eine Gemeinde, andere nicht. Den allermeisten gemeinsam ist, dass sie nur vorübergehend in unserer Nähe sind; spätestens wenn das Studium beendet ist, werden sie wieder weiterziehen.“

Aus der Sicht von „studifieber“ geht es für die betreffenden Gemeinden zuerst einmal darum, diese Situation wahrzunehmen. Dafür habe man das Bild vom „Gasthaus“ entdeckt: eine Herberge am Wegesrand, in die man einkehren könne, um Unterschlupf zu finden, um sich zu stärken, um mit anderen Geschichten auszutauschen – irgendwann ziehe man dann weiter seines Weges. Es sei eine Heimat auf Zeit, aber gerade darin hätten Gemeinden an Hochschulstandorten eine gesamtkirchliche Aufgabe und Verantwortung.

Worin besteht diese Aufgabe konkret? Es gehe nicht primär darum, neue Angebote speziell für Studierende zu entwickeln. Das werde ohnehin nur vereinzelt gelingen und viele Gemeinden würden sich damit überfordern. Und erfahrungsgemäß gelinge dies ohnehin am besten, wenn die Studierenden Angebote nach ihren Bedürfnissen selbst entwickeln. „Wir denken in viel kleineren Schritten“, heißt es in dem Schreiben: „Ein erster könnte sein, dass Sie – sofern

noch nicht geschehen – Ihre Gemeinde auf der Homepage www.studifieber.de kurz darstellen. Das ist schon ein erstes Signal, dass Sie die Situation wahrgenommen haben. Vielleicht gibt es auch Studierende, die als erste Ansprechpartner benannt werden könnten. Auf dieser Seite wird es irgendwann – so ist unsere Idee – eine Ideenbörse geben, auf der Erfahrungen aus anderen Gemeinden abgerufen werden können.“ Ein weiterer Schritt könnte die Hilfe bei der Wohnraumbeschaffung für Erstsemester und beim Einzug sein. Sinnvoll könnte es im Bedarfsfall auch sein, Gemeinderäume als Übungsraum zum Musizieren oder als Rückzugsort zum ruhigen Arbeiten zur Verfügung zu stellen.

Die Kirchenvorstände werden gebeten, in ihrer jeweiligen Situation vor Ort nach Möglichkeiten für Angebote zu suchen und in jedem Fall eine Rückmeldung zu geben. Erste positive Rückmeldungen seien schon zu verzeichnen, so Stefan Förster gegenüber selk_news.

ANGEMERKT

Niedrigschwellig

Über viele Jahre hin gab es zum Stellenplan der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), dem Verzeichnis der besetzbaren Arbeitsplätze dieser Kirche, ein Arbeitspapier, das den Bezirksbeiräten wie auch der Kirchenleitung und dem Kollegium der Superintendenten dazu diente, hinsichtlich möglicher Strukturveränderungen Optionen aufzuzeigen. Immer wieder fand sich da bei verschiedenen Pfarrbezirken die Bemerkung, dass zwar verschiedene andere Kriterien eine eigene volle Pfarrstelle nicht unbedingt rechtfertigen würden, dass es sich aber um einen „Hochschulstandort“ handle. Damit sollte offenbar markiert werden, dass das Faktum, Gemeinde an einem Hochschulstandort zu sein, der Belassung des Berufsrechtes auf eine volle Stelle förderlich ist. Offenbar war die Erwartung, dass die Präsenz der Kirche durch eine Gemeinde an einem Hochschulstandort bedeutsam sei. Warum, das wurde nicht näher definiert. Vieles ist ja denkbar – etwa die Möglichkeiten akademischer Zurüstung und Fortbildung für Haupt- und Ehrenamtliche, die Kooperation einer Gemeinde mit einer Hochschule/Universität im Blick auf das Ressort der Erwachsenenbildung oder eben auch eine Arbeit unter Studierenden. Nur punktuell konnte konkret deutlich werden, wie das Kriterium „Hochschulstandort“ im Leben einer Gemeinde tatsächlich Bedeutung erlangen kann.

Die Initiative „studifieber“ greift den Faktor „Hochschulstandort“ auf, „ermöglicht“ nach eigenem Selbstverständnis „praktische Hilfe beim Einstieg ins Studium, persönliche Kontakte am Studienort und informiert über Angebote der SELK am Studienort.“ Ein „studiatlas“ auf der Internetplattform www.studifieber.de bietet Gemeinden an Hochschulstandorten die Möglichkeiten, örtliche wie gemeindliche Angebote zu offerieren – und das müssen nicht einmal zwingend besonders zugeschnittene Angebote sein. Der Ansatz, keinen Druck auszuüben – auf Gemeinden an Hochschulstandorten nicht, aber auch nicht auf Studierende, sich einbinden lassen zu „müssen“ –, scheint verbunden mit der Ermunterung, niedrigschwellig zu agieren, und der angebotenen Vernetzung vielversprechend. Zu wünschen ist, dass die Impulse des studifieber-Netzwerkes in den Gemeinden an Hochschulstandorten Beachtung finden und nicht im Meer all der verschiedenen Anforderungen und Aufgaben oder auch Enttäuschungen und Frustrationen untergehen. Allein schon wegen der Semester für Semester wechselnden Konstellationen ist zu wünschen, dass der Aspekt „Hochschulstandort“ mit Bestandsaufnahme und Überprüfen von Möglichkeiten, mit Überlegungen zu punktuellen oder auch dauerhaften Angeboten, mit Vernetzungen und Erfahrungsaustausch und mit immer wieder langem Atem regelmäßig dort zur Spra-

che kommt, wo Studierende in einer Gemeinde am Hochschulstandort einerseits eine „Herberge am Wegesrand“

finden, andererseits eine Bereicherung der Gemeinde darstellen (könnten).

Verfasser: Kirchenrat Michael Schätzel, Schopenhauerstr. 7, 30625 Hannover

Jahreslosung 2016 gewählt

SELK als Gast auf ÖAB-Tagung vertreten

Berlin, 20.2.2013 [selk]

Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB) hat auf ihrer Sitzung vom 18. bis zum 20. Februar 2013 in Berlin die Jahreslosung 2016 gewählt. Sie steht beim Propheten Jesaja, Kapitel 66, Vers 13: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Die 25 ökumenischen Vertreter aus unterschiedlichen Kirchen, Gemeinschaften und Werken haben auch die entsprechenden Monatssprüche für das Jahr 2016 bestimmt.

Neben der Arbeit an den Losungen hörten die Delegierten eine Auslegung der Jahreslosung 2014 zu Psalm 73, Vers 28 durch den Präsidenten des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung, Oberkirchenrat Johannes Stockmeier. Er gab für die theologische Arbeit zu bedenken, dass der Kontext, in dem die bibli-

schen Losungsworte stehen, in der Auslegung zu beachten sei.

Einen religionssoziologischen Vortrag hörten die Tagungsteilnehmenden von Dr. Tobias Kläden, Mitarbeiter der katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz (www.kamp-erfurt.de) zum Thema: Die Position der Kirchen und religiöse Themen angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen und Trends. Es sei feststellbar, dass die christliche Religiosität in der Gesellschaft abnehme; dies gelte es zur Kenntnis zu nehmen. Diese erkennbaren und anhaltenden Abbrüche hätten ihre Ursache im Wandel der Gesellschaft. Diese Entwicklungen müssten nicht zwangsläufig nur negativ gesehen werden, sondern könnten auch Entlastung darstel-

len, indem Kirche neu lernt, sich auf ihre Kernaufgaben zu konzentrieren. Eine fortschreitende Säkularisierung könne, so Kläden, für die Kirche auch einen Freiheitsgewinn bedeuten, da sie in gesellschaftliche Vorgaben nicht mehr in dem Maße eingebunden sei. Die Kirche müsse sich von dem Gedanken, angebotsorientiert zu handeln, befreien. So habe sich die Kirche einer Pastoral des Lernens und nicht der bloßen Weitergabe von Wissen zu verschreiben. Dies geschähe gerade im Dialog mit der sich weiter säkularisierenden Gesellschaft.

Auf Einladung der ÖAB hat die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK), vertreten durch Pfarrer Markus Büttner (Berlin), als Gast an der Tagung teilgenommen.

Konstituierende Sitzung in Kassel

SELK: Kommission für Supervision und Beratung nimmt Arbeit auf

Kassel, 24.2.2013 [selk]

Die von der Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) eingesetzte „Kommission für Supervision und Beratung“ hat sich kürzlich in Kassel konstituiert. In die Kommission waren zuvor für die Dauer von zunächst drei Jahren die Pfarrer Christian Hildebrandt (Frankfurt/Main), Manfred Holst (Marburg), Robert Mogwitz (Uelzen) und Stefan Paternoster (Korbach) berufen worden. Die Bildung der Kommission ist das Ergebnis eines längeren Beratungsprozesses, nachdem die 12. Kirchensynode 2011 beschlossen hatte, die in der Kirche vorhandenen Konzepte für Supervisionsangebote für Pfarrer zusammenzuführen und weiterzuentwickeln. Der Arbeitsbereich hat seinen Ursprung in den von Krankenhausseelsorger Pfarrer Peter Wroblewski (Guben) dazu entwickelten Konzeptionen. Er ist mit einem 20%igen Anteil in Wroblewskis Funktionsamt berücksichtigt gewesen. Neben den Supervisionsangeboten kamen im Laufe der Jahre Beratungs- und Weiterbildungsangebote für Gemeinden und Pfarrer, Krisenintervention bei Konfliktsituationen in Gemeinden, Seelsorgeangebote und Pastorkollegs hinzu.

Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten der SELK halten diese Arbeit für die Kirche auch auf dem Hintergrund von steigenden Zahlen von Burnout- und Suchtfäl-

len für unverzichtbar, auch im Sinne von Prophylaxe für Mitarbeitende in einem Beruf mit hoher emotionaler Präsenz und Beanspruchung. Da Wroblewski im Laufe dieses Jahres in den Ruhestand tritt, wurde es erforderlich, diesen Arbeitsbereich neu zu strukturieren. Angesichts der prekären Finanzlage der Kirche sah sich das Leitungsgremium veranlasst, die Aufgaben dieses Arbeitsbereichs nicht mehr hauptamtlich von nur einer Person wahrnehmen zu lassen, sondern hierfür eine vierköpfige Kommission einzusetzen, um über eine breitere Verteilung der Aufgaben die Möglichkeit zu schaffen, dass sie nebenamtlich ausgeübt werden können. Die nunmehr konstituierende Sitzung der „Kommission für Supervision und Beratung“ fand unter der Leitung des damit von der Kirchenleitung beauftragten Kirchenrates Gerd Henrichs (Bohmete) statt. Es wurden erste Überlegungen zur künftigen Gestaltung dieses Arbeitsbereiches angestellt, die bei einem weiteren Arbeitstreffen vertieft und in einem Konzept verankert werden sollen. Gedacht ist auch daran, die Angebote und Ansprechpartner der Kommission mit einer eigenen Homepage auf der Internetseite der SELK zu hinterlegen. Die derzeit in der Kirche etablierten Supervisions- und Beratungsangebote werden in bisheriger Form zunächst weitergeführt.

Erfreuliche Entwicklung SELK: Kirchweihe in Sittensen

Sittensen, 13.3.2013 [ZZ/selk]

Die Weihe ihres neuen Kirchraums konnte die Christus-Gemeinde der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) am 9. März feiern. Die Weihehandlung nahm SELK-Bischof Hans-Jörg Voigt (Hannover) vor, der auch die Festpredigt hielt. Neben ihm wirkten auch Propst Johannes Rehr, Gemeindepfarrer der Christus-Gemeinde, und Pfarrvikar Andreas Otto vom SELK-Pfarrbezirk Brunsbrock/Stellenfelde im Gottesdienst mit.

Hell und einladend, so präsentiert sich der neue, nunmehr 80 Personen fassende Kirchraum. Alles ist auffallend schlicht; klare Linien bestim-

men das Bild. Taufbecken, Lesepult und Kanzel sind einheitlich gestaltet und wirken durch schnörkellose Klarheit. Das Zentrum bildet ein über dem Altar hängendes Kreuzifix.

Zur Kirchweihe waren auch die Pastoren der örtlichen landeskirchlichen Gemeinde, Manfred Thoden, und der Freien evangelischen Gemeinde, Ralf Schöll, erschienen und richteten ebenso Grußworte an die Gemeinde wie Inge Lefevre von der politischen Gemeinde Sittensen.

Für die 40 Kirchglieder zählende Gemeinde war die Kirchweihe ein weiterer Schritt im Rahmen einer erfreuli-

chen Entwicklung, die konkret auch darauf zielt, sich in der Öffentlichkeit verstärkt einladend zu präsentieren, und die sich auch in der engagierten Mitarbeit in den Baumaßnahmen zeigt – zuvor war schon ein neuer Gemeindesaal entstanden. Ganz abgeschlossen sind die Baumaßnahmen noch nicht. Bei der Herrichtung der Außenanlagen und des Parkplatzes müssen die Gemeindeglieder noch einmal kräftig in die Hände spucken. Doch in diesem Jahr nicht mehr. „Wir haben den Druck herausgenommen“, sagt Architekt und Gemeindeglied Joachim Martens. „Voraussichtlich werden wir im kommenden Jahr die Arbeiten angehen.“

selk.info | ERINNERUNG

Auf der Grundlage des 1859 erschienenen Buches „Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen in der Zeit vor und während des Dreißigjährigen Krieges“ des Theologieprofessors August Tholuck (1799-1877) werden in der Rubrik „Erinnerung“ im Jahrgang 2013 Lebensbilder lutherischer Christen nachgezeichnet.

Gallus Freiherr von Rägkhnitz (1590-1658), steierischer Exilant

Der fromme Adelige, dessen Nachnamen in verschiedenen Varianten überliefert ist, war am 12. Mai 1590 geboren worden (andere sprechen vom 12. März). In St. Ulrich in Österreich erblickte er das Licht der Welt. Unklar bleibt, in welchem der Orte gleichen Namens der Freiherr zum Erdenbürger geworden ist. Der Hallenser Theologe Tholuck sieht den Geburtsort in der Steiermark. Die Eltern des Freiherrn waren Vater Franz Freiherr von Rägkhnitz und dessen Ehefrau Barbara, geb. Freifrau v. Sarau, deren Familie aus der Steiermark stammt.

In der Deutschen Biographie finden sich unter anderem diese Angaben: „...Er besuchte die Schule in Meißen, studierte darauf in Leipzig und unternahm sodann, erst 16 Jahre alt, eine längere Reise nach Frankreich, der Schweiz, England und den Niederlanden, von welcher er im J. 1610 nach Hause zurückkehrte. Am 19. November 1614 heirathete er in Grätz Anna Katharina Freiin zu Kimberg. Er begleitete sodann im J. 1619 Ferdinand II. zur Kaiserwahl nach Frankfurt und ward bei diesem Anlaß Rath und Kammerherr. Im J. 1623 war er Mitglied einer Commission, welche die steierische Landschaft an den Kaiser nach Wien sandte. Infolge des kaiserlichen Religions-Reformations-Mandates vom J. 1629 mußte auch er wegen seines evangelischen Glaubens seine Heimath verlassen; er ging mit seiner Frau und drei Kindern zunächst nach Regensburg, von wo er seinen Wohnsitz bald nach Nürnberg verlegte. Hier starb er am 25. März 1658. R. ist als Dichter geistlicher Lieder in weite-

ren Kreisen bekannt geworden; 45 solcher Lieder gab er unter dem Titel ‚Herz- und Seelen-Musik‘ heraus; das kleine Büchlein erschien ohne Jahr und Ort und ist recht selten geworden.“

Seine sieben Söhne und Töchter rühmen die „Vatertreue“ des Freiherrn.

Nürnberg war ein beliebtes Ziel der Evangelischen aus Österreichs Landen, die um ihrer konfessionellen Treue willen die Auswanderung dem Abfall vorgezogen haben. In Nürnberg hatten die Exilanten, die ja keine Bürger der Stadt waren, Schutzgeld zu zahlen und viele konnten das problemlos, denn sie waren nicht selten sehr vermögend. Bekannt sind Schutzgeldzahlungen in Höhe von 300-500 Goldgulden jährlich, auch von 600 Reichstalern weiß man, die der Freiherr von Windischgrätz jährlich zu zahlen hatte.

Prediger waren in Nürnbergs Mauern viele, allein neununddreißig exilierte waren unter ihnen. Die Exilanten waren für ihre authentische christliche Existenz bekannt, allen voran stand dabei Gallus v. Rägkhnitz. Wichtigen Anteil an der christlichen Erziehung des jungen Gallus hatte sein Hofmeister Abraham Plato aus Danzig. Eng befreundet war der Freiherr mit dem lutherischen Theologen Johannes Valentinus Andreae (1586-1654), der von den Söhnen des Exilanten noch oft in Stuttgart besucht worden ist.

Räghnitz hatte hohe Ämter inne, war Beisitzer am Land- und Hofgericht und begleitete 1619 – wie oben erwähnt – seinen Landesherrn zur Kaiserwahl nach Frankfurt am Main. Doch auch für den kaiserlichen Kammerherrn schlug die Stunde der Entscheidung. Er schreibt dazu in einem kurzen Lebenslauf von 1634 dieses: „Aber ... als 1629 auf ausgegangenes kaiserliches Reformationsmandat ich wegen meines evangelischen Augsburgischen Glaubensbekenntniß länger in dem Vaterlande nicht bleiben konnte, habe ich mich mit meiner lieben Gemahlin und drei unerzogenen kleinen Kindern in Gottes Namen mit Freuden in das Exilium begeben, denn ich Jesum, meine Lieb', nicht verleugnen wollen.“

Am Ende seines kurzen Lebenslaufes bittet er Gott und Menschen um Vergebung für begangene Sünden, weiß, dass er „mit jähem Zorn behaftet gewesen“ war und wünscht sich, dass man seiner wohlwollend gedenkt.

Auch vergisst er die nicht, die er hinterlassen wird: „...die Hinterlassenen wolle Gott versorgen und ihr gnädiger Vater seyn und bleiben, Amen.“

Nach dem Tod seiner Ehefrau im Jahre 1654 fügt er dem Lebenslauf noch dieses hinzu: „...muß ich deren seligen Hinritt aus diesem Leben hierher aufzeichnen. Nun, ihre Seele ruhe in Gottes Hand.“

Räghnitz war ein geduldiger Kranker, dessen Todeskampf am 24. März 1658 seinen Anfang nahm. Damals fragte man am Sterbebett noch nach dem Seelenheil. Ihn fragte man „ob er auch Jesum im Herzen habe“. Die Antwort war eindeutig: „Ach, mein Gott, wer sollte sonst drin seyn?“

Damit auf dem Wege zum Vater keine Unklarheiten entstehen, hatte er festgelegt, „daß in seine Hand geschrieben werde zuerst 'Jesus meine Lieb', sodann der Name seiner Gattin, 'Anna Katharina'“, denn, setzte er hinzu,

„das ist und wird bleiben meine göttliche weltliche, einige Liebe.“ Die Söhne haben sich daran gehalten und ergänzten ihn mit diesen Worten: „Eins hab' im Himmel ich erwählt mir, meinen Gott! / Und Eins auf Erd', das bleibt bei mir im Tod, / Bis meine beide Lieb im Himmel sich verneu, / Und nimmermehr getrennt von nun an ewig sei.“

Am 25. März 1658 ging der fromme Mann selig heim.

Hinterlassen hat er, der sich auch als Dichter frommer Lieder einen Namen gemacht hatte, ein Büchlein mit 45 Liedern mit dem Titel „Herz- und Seelen-Musik“. Von Räghnitz hat geglaubt und den Glauben nach der Augsburger Konfession bekannt bis ans Ende und er hat die sich daraus ergebenden Konsequenzen zeitlebens gern getragen. Diese Geradlinigkeit macht ihn bis heute zum Vorbild: Intellektuelle Weite, klarer Standpunkt, aber keine Enge.

Autor der Reihe „Erinnerung“: Pfarrer i.R. Hartmut Bartmuß, Tribünenweg 2, 33649 Bielefeld

JUGENDWERKS - INFORMATIONEN

Was ist dran in der Jugendarbeit?

Jugendkammer der SELK tagt in Homberg

Homberg/Efze, 19.3.2013 [selk]

Anfang März traf sich die Jugendkammer der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zur Frühjahrsitzung im Lutherischen Jugendgästehaus in Homberg/Efze. Das Gremium – bestehend aus den Bezirksjugendpfarrern, den Bezirksjugendvertreterinnen und -vertretern, dem Hauptjugendpfarrer der SELK und als ständige Gäste einem Vertreter der Kirchenleitung der SELK – bewältigte eine arbeitsintensive Sitzung, in der wie üblich die aktuelle Jugendarbeit beleuchtet wurde. Besondere Themen der Tagesordnung waren der Bericht des Hauptjugendpfarrers und Frühjahrsfortbildung zum Themenbereich „sexualisierte Gewalt“.

In seinem Bericht hob Hauptjugendpastor Henning Scharff noch einmal zwei Großprojekte hervor, die nach jahrelanger Vorbereitung im letzten Jahr abgeschlossen wurden: der Lutherische Kirchentag in Hannover und der dritte Band des Jugendliederbuches „Come on and sing. Komm und sing“. Außerdem beleuchtete er rückblickend die bewährten vier Säulen des Jugendwerkes: Jugendfestival, Jugendkongress, freizeitfieber und die „AG-Landschaft“ der Jugendarbeit. Eine weitere Besonderheit des letzten Jahres waren die vielen Gesprächsrunden zur Stelle des hauptamt-

lichen Jugendpastors, zu denen bisher noch kein Ergebnis vorlag. Ein letzter Punkt waren anstehende Strukturfragen, zu denen die Jugendkammer eine Arbeitsgruppe einsetzte.

Einen breiten Raum nahm – wie immer im Frühjahr – die Fortbildung ein. Innerhalb des Gesamtkomplexes „sexualisierte Gewalt“ nahm sich die Jugendkammer diesmal den Ausschnitt „Umgang mit meiner Sexualität“ vor. Dies sehr persönlich gehaltene Thema wurde in zwei Gruppen bearbeitet. Marie Meyer-Maaß von der Arbeiterwohlfahrt (AWO)-Beratungsstelle in Homberg arbeitete mit den Jugendvertretenden und Martin Wurster vom Beratungsdienst VERO in Alzey gestaltete den Vormittag mit den Jugendpastoren.

Außerdem wurde auch der Haushaltsplan für die Jahre 2013 und 2014 mit einem Etat von jeweils ca. 60.000 Euro beraten und verabschiedet. Die Gestaltung des Jugendstandes beim Deutschen Evangelischen Kirchentag wurde eingehend besprochen. Und auch der Gebetsteil für die Jugend aus dem neuen Gesangbuch der SELK wurde in den Blick genommen.

Personelle Wechsel im Jugendwerk

Neuer Vorsitzender der Jugendkammer

Homberg/Efze, 19.3.2013 [selk]

Bei der Anfang März stattfindenden Sitzung der Jugendkammer der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) gab es wieder einige personelle Wechsel zu verzeichnen. Madita Kämpfert gab aus Zeitgründen den Vorsitz der Jugendkammer aus den Reihen der Bezirksjugendvertretenden ab. Pfarrer Hinrich Schorling (Witten), Vorsitzender aus den Reihen der Jugendpfarrer und Hauptjugendpfarrer Henning Scharff dankten Madita Kämpfert für ihr Engagement und die sehr gute Zusammenarbeit. Als neuen Vorsitzenden neben Schorling wählte die Jugendkammer Bernhard Daniel Schütze (Frankfurt), der sich damit bei seiner ersten Sitzung gut einführte.

Das Bezirksjugendpfarramt im Kirchenbezirk Hessen-Süd bleibt mit

Pfarrer Hartmut Constien (Allendorf-Ulm) weiterhin kommissarisch besetzt. Darum entsendet dieser Bezirk mit Jaira Hoffmann (Allendorf-Lumda), der neuen Bezirksjugendvertreterin und ihrem Stellvertreter Bernhard Daniel Schütze zwei Jugendvertretende zur Jugendkammer. Im benachbarten Bezirk Hessen-Nord wurde Jonas Knabe (Dreihausen) zum neuen Bezirksjugendvertreter gewählt. Die Kirchenbezirke Rheinland und Berlin-Brandenburg sind weiterhin mit Jugendkoordinatoren statt Jugendpastoren besetzt. Im Bezirk Lausitz übernimmt Matthias Reffke (Guben) seit dem letzten Sommer die Funktion eines Jugendkoordinators, seine Wahl durch die Synode steht allerdings noch aus. Mit Viktoria Böhm wurde in der Lausitz auch eine neue Bezirksjugendvertreterin ge-

wählt. Beide konnten bei der Sitzung der Jugendkammer nicht anwesend sein. Im Kirchenbezirk Sachsen-Thüringen gibt es zur Zeit keine Jugendvertreter, und Pfarrer Markus Fischer (Leipzig) ist auch nur noch für die bezirklichen Belange der Jugendarbeit tätig. So war auch dieser Bezirk nicht vertreten.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden (ELKiB), die seit Jahrzehnten eine gemeinsame Jugendarbeit mit dem Kirchenbezirk Süddeutschland der SELK durchführt, besitzt ständigen Gaststatus in der Jugendkammer der SELK. Allerdings ist es auch dort noch nicht gelungen, einen neuen Jugendpastor und einen neuen Jugendvertreter zu finden.

Text und Kontext

Lutherischer Kongress für Jugendarbeit

Burg Ludwigstein, 22.3.2013 [selk]

„Ein guter Prediger muss immer beides berücksichtigen: Text und Kontext.“ So begann Martin Scott, Referent von „Wunderwerke“ seinen Vortrag beim Lutherischen Kongress für Jugendarbeit, der Anfang März auf der Burg Ludwigstein stattfand. Mit „Kontext“ meinte er dabei den Kontext, in den die Andacht oder Predigt hineinspricht. Schließlich sollen wir so reden, dass die Hörer es verstehen. Ansonsten führe es dazu, dass der Prediger feststellt: „Ich hab's gesagt.“ Es wäre bitter, wenn doch eigentlich mehr möglich gewesen wäre.

Einen umfassenden Einblick in die Arbeit des Kirschkamperhofes (früher bekannt als Christ Camp) in Krefeld gab Jojo Zwingelberg. Die Arbeit mit Konfirmanden und Schulklassen sei von Anfang an darauf ausgerichtet, dass die Besu-

cher sich herzlich willkommen fühlen. Eine Besonderheit sei die jeweilige Abendandacht, die als „Storytime“ bezeichnet werde. Einen Eindruck gab Zwingelberg, der als freischaffender Erzähler arbeitet, in der Morgenandacht. Dort erzählte er sehr plastisch und eindrucksvoll die Geschichte von Matthäus (Bibel, Matthäus 9,9 ff.).

Viele Teilnehmende des Kongresses, der jährlich vom Jugendwerk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) durchgeführt wird, kamen mit konkreten Fragen oder Ideen zum Kongress, die im Laufe der Tage immer mehr Gestalt annahmen. Am Sonntagmorgen wurde nach dem Gottesdienst eine große Ausstellung aufgebaut, in der Projekte zur Jugendarbeit beschrieben wurden, die in der SELK bereits durchgeführt werden.

Große Ideen in Wittenberg

Tagung der Projektgruppe „Reformationsdekade und Reformationsjubiläum 2017“

Wittenberg, 22.3.2013 [selk]

Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) hat vor einiger Zeit beschlossen, sich als Vertreterin von Kindern und Jugendlichen aus Landeskirchen, Freikirchen und Werken und Verbänden am Reformationsjubiläum und in einzelnen Themenjah-

ren der Reformationsdekade in geeigneter Weise zu beteiligen. Ziel dabei ist, die Potenziale der Evangelischen Jugend einzubringen und auf die Bedeutung von Kindern, Jugendlichen und ihren selbstbestimmten Angeboten für eine lebensbegleitende, rele-

vante und jungen Menschen zugewandte Kirche hinzuweisen.

Eine Bilanz der Bedeutung der Reformation in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kann nicht ohne die Stimme der Jugend stattfinden.

Dafür hat die aej eine Projektgruppe „Reformationsdekade und Reformationsjubiläum 2017“ eingerichtet. Zu den Aufgaben der Projektgruppe gehört, ausgehend von den zentralen theologischen Inhalten und der Wirkungsgeschichte der Reformation, nach der heutigen Bedeutung der Reformation – insbesondere für Jugendliche – und der Zukunftsfähigkeit von Kirche zu fragen. Daraus entwickelt sie beteiligungsorientierte Konzepte mit geeigneten Formaten und Veranstaltungsformen. Dabei sind internationale und ökumenische Kontexte einzubeziehen. Das Jugendwerk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) wird in dieser Projektgruppe durch Pfarrer a.D. Christian Utpatel vertreten.

Anfang des Jahres traf sich die Projektgruppe in Wittenberg, um sich die dortigen Planungen für das Reformationsjubiläum vorstellen zu lassen. Der zuständige Vertreter des EKD Reform-Büros in Wittenberg, Jan von Campenhauen, informierte über die bisherigen Ideen.

Geplant seien eine Weltausstellung des Protestantismus in

und um Wittenberg. Dabei sollen 95 Organisationen sich und ihre Angebote an 95 Tagen präsentieren. Als Auftaktveranstaltung ist der Großgottesdienst zum Abschluss des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Berlin vorstellbar, der in Wittenberg gefeiert werden soll.

Außerdem soll ein Jugend-Campus bzw. ein internationales Sommer-Camp eingerichtet werden. Hier gäbe es dann die Möglichkeit zur Durchführung von Konfirmanden-Camps, Camps der Kinder- und Jugendverbände und die Möglichkeit zur Unterbringung von jugendlichen Volunteers.

Die dritte Säule in dem Konzept der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) wäre die „Agora“. Hierbei handelt es sich um Großveranstaltungen, z.B. Konzerte bekannter Interpreten aus dem In- und Ausland und Gottesdienste.

Die Projektgruppe entwirft nun Möglichkeiten zur Mitarbeit in diesem Gesamtkonzept.

AUS DEM WELTLUTHERTUM

Kanada: Bischof em. Jobst Schöne Hauptreferent bei Konferenz der LCC

Calgary, 21.3.2013 [lcc]

Dr. Jobst Schöne, Bischof emeritus der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) wird das Hauptreferat beim diesjährigen Pfarr- und Diakonikonvent der Lutherischen Kirche Kanada (LCC), einer Schwesterkirche der SELK, halten. Dies kündigte LCC-Präses Pfarrer Robert Bugbee an. Die Konferenz ist für den 28. bis zum 31. Oktober im Coast Hotel and Conference Centre in Calgary geplant.

„Ich danke Gott dafür, dass Bischof Schöne sich bewegen ließ, die Einladung unseres Programmausschusses anzunehmen“, sagte Präses Bugbee. „Als ein in Kriegszeiten Geborener, der lange im geteilten Berlin Pfarrer

war, hat er einen immensen Erfahrungsschatz weiterzugeben“, so Bugbee. „Dazu ist er ein profunder Theologe und Lehrer und einflussreicher Kirchenführer im Internationalen Lutherischen Rat (ILC). Ich kann es kaum erwarten!“

Die Konferenz steht unter dem Motto „Um der Auserwählten willen“ (2. Tim. 2,10) und richtet ihr Augenmerk auf die Botschaft des Apostels Paulus an seinen Schüler Timotheus als Trost für Christen in Zeiten von Anfechtung und Dunkel.

Bischof em. Dr. Schöne wurde in Naumburg an der Saale geboren. Studier-

te Theologie in Tübingen, Münster, Oberursel und am Concordia Seminary (St. Louis/USA). 1959 wurde er ordiniert und war dann Pastor der St.-Marien-Gemeinde in Berlin (1962-1985). Während dieser Zeit promovierte er an der Universität Münster. 1985 wurde Schöne zum Bischof der SELK gewählt. Während seiner Amtszeit durfte er die Wiedervereinigung Deutschlands und den Beitritt der Evangelisch-Lutherischen (altlutherischen) Kirche zur SELK erleben. Im Ruhestand seit 1996 hält Schöne häufig Vorlesungen in Lettland, Estland, Südafrika und den Vereinigten Staaten und veröffentlichte zahlreiche Artikel und Bücher.

Finnische evangelisch-lutherische Missionsdiözese gegründet

Risto Soramies soll am 4. Mai zum Bischof geweiht werden

Helsinki, 19.3.2013 [selk]

Am 16. März haben 22 evangelisch-lutherische Gemeinden, die zur Gemeinschaft der Finnischen Luther-Stiftung gehören, zusammen mit der selbstständigen, auf Vereinsbasis organisierten Aamos-Gemeinde aus Laitila, der St. Marien-

Gemeinde aus Rauma und der Elia-Gemeinde aus So-dankylä, die Finnische evangelisch-lutherische Missionsdiözese gegründet. Nach der Festmesse unter Leitung von Bischof Matti Väisänen – die Predigt hielt Pastor Dr. Anssi Si-

mojoki – haben die Vertreter der Gemeinden und ihre Pastoren zusammen das Gründungsdokument unterschrieben.

Bisher gehörten diese Gemeinden unter der bischöflichen Leitung von Matti Väisänen zu der „Missionsprovinz in Schweden und Finnland“. Bischof Väisänen geht in den Ruhestand, nachdem er den neuen, ebenfalls am 16. März gewählten Bischof, den bisherigen Propst Risto Soramies, voraussichtlich am 4. Mai in Helsinki konsekriert haben wird. Propst Soramies hat einen langen Werdegang als Missionar in Deutschland und Istanbul, als erster Pastor der dortigen Evangelisch-lutherischen Kirche, hinter sich, und wird nun der erste Bischof der neugegründeten Finnischen evangelisch-lutherischen Missionsdiözese.

Das Verhältnis zur Missionsprovinz in Schweden wird auch nach der Gründung der Finnischen Missionsdiözese eng bleiben. Diese wird aber eine selbstständige kirchliche Struktur in Finnland sein. Eine neue Kirche oder religiöse

Gemeinschaft wurde also nicht gegründet. Die neue Missionsdiözese versteht sich als Kontinuum der Finnischen Lutherischen Kirche und deren geistlichem Leben. Sie hat aber eine eigene Kirchenordnung und eigene Verwaltung und gehört in keiner Weise zur Organisation der Finnischen evangelisch-lutherischen Volkskirche.

Bereits 2003 wurde in Göteborg (Schweden) die schwedische Missionsprovinz gegründet, die sich als nichtterritoriales Bistum innerhalb der Kirche von Schweden versteht, in dem diejenigen Pfarrer einen Platz finden, denen die schwedische Kirche wegen ihrer Ablehnung der Ordination von Frauen zum Amt der Kirche und der Segnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften seit 1993 die Ordination verweigert. An der Weihe des schwedischen Bischofs Roland Gustafsson durch Erzbischof Walter Obare (Kenia) nahm 2010 als Vertreter der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) Bischof i.R. Dr. Jobst Schöne, D.D., teil.

NYLT-Europa-Treffen in Berlin-Zehlendorf

SELK-Gemeinde als Gastgeberin

Berlin, 12.3.2013 [selk]

Vom 22. bis 24. Februar trafen sich fast 35 lutherische Theologiestudierende und junge Pastoren in den Räumlichkeiten der St. Mariengemeinde der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Berlin-Zehlendorf. Neben einigen Theologiestudierenden aus der SELK und aus der Freien Evangelisch-Lutherischen Synode in Südafrika (FELSISA) waren Teilnehmende aus Finnland, Schweden, Norwegen, Lettland und England vertreten.

Das aus der skandinavischen Jugendkonferenz „Corpus Christi“ hervorgegangene Netzwerk junger lutherischer Theologinnen und Theologen (NYLT) kam nach einem ersten Treffen in Helsinki im Jahr 2012 nun er-

neut zusammen. NYLT hat es sich zum Ziel gesetzt, den Austausch zwischen jungen Theologinnen und Theologen bekennnlutherischer Gruppen und Kirchen in Europa zu fördern.

Das Treffen zum Thema „Bekennnlutherische Identität in Europa im 21. Jahrhundert“ war unter das Bibelwort gestellt worden: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“ (1 Petrusbrief, Kapitel 3, Vers 15). Neben den Diskussionen in Kleingruppen und im Plenum referierte Pfarrer Dr. Gottfried Martens über die Arbeit in der St. Mariengemeinde mit Migranten aus islamischen Ländern. Zwi-

schen den thematischen Einheiten fanden Morgen-, Mittags- und Abendandachten statt.

Das nächste NYLT-Europa-Treffen ist für die Zeit vom 24. bis zum 27. Juni im Rahmen der „Corpus Christi“-Jugendkonferenz in Turku (Finnland) geplant.

NYLT-Europa wird von einem Dreiergremium geleitet. Dazu gehört neben den beiden finnischen Pastoren Sebastian Grünbaum (Turku) und Jari Kekäle (Helsinki) Jacob Corzine (Oberursel), der aus der US-amerikanischen Lutheran Church-Missouri Synod (LCMS), einer Schwesterkirche der SELK, stammt und zurzeit in Deutschland promoviert.

VELKD: Leitender Bischof nimmt neue Einführungsagende in Gebrauch

Itzehoe, 10.3.2013 [velkd]

Der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Gerhard Ulrich (Schwerin), hat anlässlich eines Ordinationsgottesdienstes die neue Agende IV „Berufung – Einführung – Verabschiedung“ in Gebrauch genommen. In einem Gottesdienst in der Kirche St. Laurentii in Itzehoe hat Ulrich insgesamt acht Pastorinnen und Pastoren ordiniert.

Im liturgischen Vollzug der Ordination richtete der Leitende Bischof die Fragen zur Verpflichtung an die Ordinandenden und die Gemeinde. Im Ordinationsgelübde nach der Form des so genannten „Langen Vorhalts“ verpflichteten sich

die Pastorinnen und Pastoren zur Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament, zur seelsorgerlichen Verschwiegenheit und zur Einhaltung des Beichtgeheimnisses. Die Gemeinde verpflichtete sich stellvertretend für die Kirche dazu, den Ordinierten in ihrem Dienst beizustehen. Unter Handauflegung und Segnung verlieh der Leitende Bischof den Ordinandenden die geistlichen Rechte und Pflichten eines Pastors. Bischof Ulrich wies darauf hin, dass alle Getauften zur Weitergabe des Evangeliums berufen seien. Das Priestertum der Getauften sei die Grundlage, auf der einzelne mit der öffentlichen Verkündigung beauftragt würden.

Die ordinierten Pastorinnen und Pastoren werden die neue Einführungsagende in ihrem pastoralen Dienst in Zukunft selbst verwenden, um haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende wie Kirchenmusiker, Religionslehrer, Küster oder Kirchenvorsteher in ihren Dienst einzuführen oder sie daraus

zu verabschieden. Die Agende „Berufung – Einführung – Verabschiedung“ war im Herbst 2012 erschienen und steht seitdem für die Gliedkirchen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und der Union Evangelischer Kirchen (UEK) zum Gebrauch zur Verfügung.

Sie enthält Ordnungen und Gestaltungshinweise für die Gottesdienste, in denen kirchliche Mitarbeitende zu Beginn oder am Ende ihrer Tätigkeit gesegnet werden. Die neue Einführungsagende wurde vom Liturgischen Ausschuss der VELKD in Zusammenarbeit mit der UEK erarbeitet.

Niedersachsen: Konföderation in jetziger Form aufgeben?

Hannover, 9.3.2013 [epd]

Die evangelischen Kirchen in Niedersachsen wollen die gemeinsame Konföderation in ihrer bisherigen Form aufgeben. Die 48 Synodalen erwogen bei ihrer Tagung am 9. März in Hannover auch, das Kirchenparlament aufzulösen. Zwei Arbeitsgruppen hatten im vergangenen Jahr nach Wegen für eine weitere Zusammenarbeit gesucht. Vor vier Jahren war der Versuch, eine einheitliche Kirche in Niedersachsen auf den Weg zu bringen, am Widerstand der kleineren Kirchen gescheitert.

Seitdem beraten die Kirchen von Braunschweig, Hannover, Oldenburg, Schaumburg-Lippe und die Evangelisch-reformierte Kirche, wie sie ihre gemeinsamen Angelegenheiten künftig wahrnehmen wollen. Sie repräsentieren zusammen vier Millionen Mitglieder. Bei einer Abschaffung der Konföderation müsste die Zusammenarbeit auf der Grundlage des Loccumer Vertrages aus dem Jahr 1955 neu bestimmt werden. Darin hatten sich die Kirchen gegenüber dem Land verpflichtet, Fragen wie die Theologen-Ausbildung, den Religionsunterricht an Schulen oder die Denkmalpflege gemeinsam zu regeln.

Die Arbeitsgruppe „Zukunft Konföderation 2015“ ist zu dem Ergebnis gekommen, dass eine weitere Zusammenarbeit der Kirchen auch möglich sei, wenn die Konföderation ihre synodale Struktur aufgibt. Bisher gemeinsame Bereiche wie die Verabschiedung von Kirchengesetzen könnten an die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und zurück an die Landeskirchen delegiert werden. Dann könne ein gesetzgebendes Organ wie die Synode entfallen.

Noch ist allerdings völlig unklar, wie dieses Modell ausse-

hen könnte. Einig waren sich die Synodalen lediglich darüber, dass die Pläne schnell konkretisiert werden müssen, um sie den einzelnen Kirchen zu ihren Frühjahrstagungen zur Abstimmung vorzulegen. Der bisherige Konföderationsvertrag verlängert sich um weitere sechs Jahre, sofern er nicht von einer der Kirchen bis Ende 2013 gekündigt wird. Die hannoverschen Kirchenparlamentarier unterstrichen, dass ihre Pläne zur Kündigung des Vertrages noch nicht vom Tisch seien.

In seinem Bericht vor der Synode sagte der Ratsvorsitzende der Konföderation, Ralf Meister, unabhängig von allen Strukturüberlegungen müsse der Kampf um das Thema Armut unbedingt eine gemeinsame Aufgabe aller Kirchen bleiben. Die steigende Quote der Armutsgefährdung in Niedersachsen von 14,5 auf 15,2 Prozent innerhalb des vergangenen Jahres sei alarmierend, betonte der hannoversche Landesbischof.

Außerdem verabschiedete die Synode den Haushalt für 2013 und 2014. Mit 4,8 und 4,9 Millionen Euro ist er im Vergleich zu den Vorjahren um jeweils eine halbe Million Euro gestiegen. Unter anderem werden die finanziellen Mittel für die Mitarbeiterverbände aufgestockt. Außerdem soll mehr Personal für den Religionsunterricht an Schulen eingestellt werden.

Nach einem Verteilungsschlüssel finanziert die hannoversche Landeskirche drei Viertel des Etats, die braunschweigische und oldenburgische Landeskirche je etwa ein Zehntel. Der Rest wird von der reformierten und der schaum-burgischen Kirche aufgebracht.

Dänemark: Christentumskunde bald kein Schulfach mehr In Zukunft Religionskunde auf dem Lehrplan?

Frederiksberg, 14.3.2013 [interchurch.dk/selk]

Von der ersten Formulierung von Lehrzielen im Jahr 1814 bis zum Jahr 1937 lag lutherisches Christentum dem ganzen schulischen Handeln in der dänischen Volksschule zugrunde. Mit der Schulreform 1937 wurde die kirchliche Schulaufsicht beendet. Die Vermittlung der Inhalte christlichen Glaubens wurden auf das Schulfach „Christentumsunterricht“ begrenzt. Die fortschreitende Säkularisierung führte

1975 zu einem endgültigen Bruch zwischen Schule und Kirche, was sich auch in der Umbenennung des Schulfachs in „Christentumskunde“ niederschlug. Außerdem durften Eltern ihre Kinder nun von Unterricht, in dem das Christentum Thema war, abmelden.

Teil der nun geplanten Schulreform der Mitte-Links-Regierung unter

dem Titel „Gute Schule noch besser machen“ ist es ein Pflichtfach „Religionskunde“ einzuführen. Sie will damit der Entwicklung Dänemarks zu einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft Rechnung tragen.

Kasachstan: Neuregistrierung der Evangelisch-Lutherischen Kirche

Astana, 18.3.2013 [mlb]

Mit Hilfe der Partner in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland und von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gustav-Adolf-Werk (GAW) und Martin-Luther-Bund (MLB) ist eine immense organisatorische Herausforderung in Kasachstan gemeistert worden: die Neuregistrierung der Kirche entsprechend der jetzt geltenden gesetzlichen Grundlagen. Bisher bestand die Kirche aus der Gemeinde Astana und sechs regionalen Filialen. Diese Kirche hatte einen "republikanischen Status", wie Bischof Nowgorodow schreibt, konnte also als höchstes Organ eine Synode bilden. Sie hatte aber nicht den Status einer Rechtsperson.

Um diesen Status auch nach dem neuen Gesetz beibehalten zu können, müsste sie in allen Gebieten Kasachstans und in den Städten Astana und Almaty „Organisationen“ – also Gemeinden – mit dem Status einer eigenständigen Rechtsperson anmelden. Außerdem müssten mindestens zwei dieser Organisationen jeweils mindestens 500 Mitglieder haben, die Gesamtzahl der Mitglieder müsste mindestens 5.000 betragen. Diese Zahlen kann aber die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Kasachstan nicht

erreichen.

Deshalb ist die Kirche einen anderen Weg gegangen. In sieben Gebieten ließ man lokale Gemeinden mit dem Status von Rechtspersonen registrieren. Entsprechend den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches in Kasachstan haben diese Rechtspersonen einen Vertrag geschlossen und der Gemeinde Astana die Verwaltung des Eigentums, die Kontakte mit den Partnern und die Verwaltung des einheitlichen Haushalts anvertraut. Der Vertrag hat außerdem eine Anlage, die den Bund dieser Organisationen beschreibt und wie eine innerkirchliche Satzung rechtskräftig ist.

Vor dem Gesetz gibt es jetzt eigentlich keine einheitliche Organisation „Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Kasachstan“ mehr, faktisch aber kann die Kirche in neuer Rechtsform weiter arbeiten. Eine Vereinbarung mit der „Agentur für religiöse Angelegenheiten“ des Landes gibt Bischof Nowgorodow das Recht, alle Gemeinden auf dem Territorium der Republik Kasachstan zu besuchen und in ihnen zu predigen.

Madagaskar: Partnerschaftsvertrag mit amerikanischen Lutheranern

Chicago, 19.3.2013 [ELCA]

Kirchenführer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELCA) und der Madagassischen Lutherischen Kirche haben am 13. März am Sitz des madagassischen Kirchenamtes in Antananarivo einen Partnerschaftsvertrag unterzeichnet, der die Beziehung der beiden Kirchen stärken soll.

Die Vereinbarung zeigt die Zusammengehörigkeit der beiden Kirchen innerhalb des Lutherischen Weltbundes, sagte der leitende Bischof der ELCA Mark S. Hanson. Eineinhalb Jahre intensiver Verhandlungen sei der Unterzeichnung vorangegangen, so Pfar-

rer Rakoto Endor Modeste, der Präses der Madagassischen Lutherischen Kirche. Es gebe zwar Unterschiede zwischen den beiden Kirchen, bei Evangelisation und Entwicklungsarbeit geben es aber gute Kooperation. Von 50 Jahren seien norwegische und amerikanische Missionare nach Madagaskar gekommen, nun helfe die ELCA ihrer afrikanischen Partnerkirche, Missionare in alle Welt zu senden.

Die Madagassische Lutherische Kirche ist eine stark wachsende Kirche, die ihre Missionare, zumeist Ärzte, zur Mitarbeit in Kirchen in Kamerun,

Bangladesch und Liberia entsendet.

Die Madagassische Lutherische Kirche (Fiangonana Loterana Malagasy) geht auf die Arbeit von norwegischen Missionaren seit 1863 zurück und wurde 1950 unabhängige Kirche mit 1.800 Gemeinden und 180.000 Mitgliedern. Heute gehören mehr als 3 Millionen Menschen zur Madagassischen Lutherischen Kirche. Das macht sie ihn zu einer der größten lutherischen Kirchen in der Welt. Die Kirche legt großen Wert auf Evangelisation, Sozialarbeit und Führungskräfteentwicklung.

China: 100 Jahre Theologische Hochschule in Hong Kong

Hong Kong, 22.3.2013 [asia lutheran]

Im Jahr 1913 beschlossen vier europäische und amerikanische in Zentral-China arbeitenden Missionsgesellschaften, gemeinsam ein theologisches Seminar in Shekow, in der chinesischen Provinz Hubei zu gründen. Im März dieses Jahres begannen 26 chinesische Studenten ihr Studium unter der Anleitung von Lehrern aus den USA, Norwegen und Finnland.

In den Jahren 1921-1945 wuchs die Zahl einheimischer Mitarbeiter in Lehrkörper, Vorstand und Verwaltung kontinuierlich. Das zunehmende antichristliche Klima in China ließ Lehrern und Absolventen des Seminars schon bald eine inkulturierte Theologie entwickeln.

1948 war die Zahl der Studierenden im Seminar auf 47 gestiegen mit Studenten aus sechs verschiedenen Provinzen

und acht Kirchen. Inmitten politischer Instabilität und Gewalt wurde die Entscheidung getroffen, das Seminar nach Süden, nach Hong Kong umzusiedeln. Am 1. Dezember 1948 kamen insgesamt 70 Personen, darunter Lehrende, Studierende und ihre Familien am Hong Konger Bahnhof an. Sie waren so ein ungewöhnlicher Anblick, dass sie einen Reporter und Fotografen von lokalen Medien in Hongkong anzogen. Nach nur einer Woche wurde der Lehrbetrieb in den Räumen des Um Fung Shan Christian Centre wieder aufgenommen. Zunächst glaubte man, Hong Kong sei nur eine Zwischenstation. Die Schließung der Grenzen zum Festland zwangen dann zum Bleiben. 1955 kaufte die Hochschule Gebäude und Grundstücke in Pat Tin Village, Shatin, Hong Kong, in der Hoffnung dort ein endgültiges Zuhause zu finden.

1959 wurden die ersten weiblichen Studierenden aufgenommen, 1961 startete ein neues Bachelor-Studium für Theologie, 1963 wurde die Hochschule mit der Leitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Hong Kong

(ELCHK) beauftragt. Neue kirchliche Partner wurden gewonnen: die Chinesische Rheinische Kirche, Hongkong-Synode, die Tsung Tsin Mission of Hong Kong und die Taiwan Lutherische Kirche im Jahre 1977.

Zu den europäischen und amerikanischen Partnern gehören die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika, die Finnische Evangelisch-Lutherische Mission, die norwegische Missionsgesellschaft, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und die dänische Missionsgesellschaft.

Im Jahr 1981 wurde der Hochschule mitgeteilt, ihr Campus müsse für von der Regierung geplante Neubauten Platz machen. Mit finanzieller Unterstützung durch die örtliche Gemeinde und durch den Lutherischen Weltbund konnte die Hochschule 1992 den jetzigen Campus Tao Fung Shan Berg beziehen.

In den vergangenen 20 Jahren konnte die Zahl der Studiengänge von fünf auf 13 und die Zahl der Lehrkräfte der international besetzten Fakultät von

sieben auf 24 erhöht werden. Die Zahl der Studenten verdoppelte sich auf insgesamt über 600 im Jahr 2012.

Zusätzlich zu den Gründungsmitgliedern gehören heute die Hong Kong- und die Macau Lutherische Kirche, die lutherische Philip Haus-Kirche und die Lutherische Kirche Hongkong-Synode zum Trägerkreis. In Zusammenarbeit mit dem chinesischen Christenrat und dem Nationalkomitee der Patriotischen Drei-Selbst-Bewegung bildet die Hochschule Laien zu Führungskräften aus. Gemeinsam mit dem Mekong Mission Forum und anderen ökumenischen Partnern arbeitet die Hochschule an der Kontextualisierung der christlichen Botschaft für Kambodscha, Myanmar, Laos, Thailand, Vietnam und ganz Südostasien mit.

Das Jubiläumsjahr begann am 25. Januar mit einem Festakt mit über 1.000 Gästen. Bis in den November gibt es Festveranstaltungen darunter auch einen Vortrag über Martin Luther von Professor Dr. Oswald Bayer von der Universität Tübingen.

Heiliges Land: Neue Pfarrer für Gemeinde der ELCJHL

Jerusalem, 12.3.2013 [ELCJHL]

Am 10. März führte der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) Munib Younan Pfarrerinnen Dr. Angela Zimmann und Pfarrer Dr. Martin Zimmann in das Pfarramt des englischsprachigen Gemeindeteils der Evangelisch-Lutherischen Erlösergemeinde in Jerusalem und als Assistenten des Bischofs ein. Pfarrer Ibrahim Azar vom arabischen Gemeindeteil, Mark Brown vom englischsprachigen Kirchenvorstand und Propst Wolfgang Schmidt, der Repräsentant der Evangelischen Kirche in Deutschland in Jerusalem, sprachen Segensworte.

Pfarrerinnen Dr. Angela Zimmann und Pfarrer Dr. Martin Zimmann brachten zwei Kinder mit nach Jerusalem: Seth (13) und Chelsea (9). Martin Zimmermann war Professor an der Siena Heights University und nebenamtlich Pfarrer an der Lutherischen Lukas-Gemeinde in Temperance (Michi-

gan). Fünf Jahre lang war er Kontaktmann der Southeast Michigan Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Amerika für die ELCJHL. Angela Zimmermann hatte vor ihrem Umzug nach Jerusalem noch für den US-Kongress kandidiert.

In seiner Predigt sagte Bischof Younan den Zimmermanns, es sei ihre Aufgabe, das Volk von Palästina auf seinem Weg dabei zu begleiten, den Traum eines friedlichen Zusammenlebens mit ihren israelischen Nachbarn Wirklichkeit werden zu lassen. Dabei gelte es zu hören auf Schmerz und Unsicherheit auf beiden Seiten und Worte des Trostes, des Friedens und der Liebe weiterzugeben. Der Weg sei schwierig und die Arbeit eine Herausforderung. Er hoffe, das Ehepaar werde ihr gewachsen sein. Die ELCJHL werde den beiden zur Seite stehen.

AUS DER EVANGELISCHEN WELT

Rechtsexperte warnt vor Abschaffung des Religionsunterrichts

Hannover, 19.2.2013 [epd/selk]

Der Göttinger Jurist Hans Michael Heinig hat davor gewarnt, den Religionsunterricht aus deutschen Lehrplänen zu verbannen. Das Fach erkläre Jugendlichen nicht nur, was das Kreuz auf Kirchtürmen bedeute, sondern diene auch ihrer Persönlichkeitsentwicklung. „Wer von Religion keine Ahnung hat, glaubt am Ende alles“, sagte Heinig am 18. Februar bei einer Diskussion der Hanns-Lilje-Stiftung in Hannover über Religion in der Schule in Hannover. Heinig leitet das Institut für öffentliches Recht an der Universität Göttingen. Im Nebenamt ist er zudem Leiter des kirchenrechtlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Heinig wandte sich gegen den Vorschlag, den Religionsunterricht in ein bekenntnisfreies Fach „Lebensgestaltung, Ethik und Religionskunde“ nach Brandenburger Vorbild umzugestalten. Dort würden Heinig zufolge

hauptsächlich atheistische Werte und „vulgärreligiöse“ Ansichten vermittelt. Religion aus der Schule verdrängen zu wollen, sei reiner Kulturkampf, sagte Heinig vor rund 150 Zuhörerinnen und Zuhörern.

Marianne Demmer, stellvertretende Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, kritisierte dagegen, der Religionsunterricht in seiner derzeitigen Form stelle die Schulen vor große organisatorische Probleme. Da jede Religion nur von Angehörigen dieses Glaubens gelehrt werden dürfe, müssten die Schulen Lehrkräfte für alle denkbaren Fälle vorhalten. „Das überfordert die Schulen und birgt auch Konfliktpotenzial im Lehrerkollegium“, erläuterte Demmer.

Sie kritisierte außerdem die evangelische und die katholische Kirche dafür, dass sie sich nicht auf einen gemeinsamen christlichen Religionsun-

terricht einigen könnten. Dieser sei wegen der schrumpfenden Glaubensgemeinschaften in Zukunft zwingend notwendig und werde inoffiziell auch von vielen Lehrkräften schon so erteilt. „Die Religionslehrer sind dafür, aber den Kirchen geht es auch in der Schule um Nachwuchsgewinnung“, vermutete Demmer.

Heinig entgegnete, dass niemand gegen seinen Willen an dem Fach teilnehmen müsse oder missioniert werde. Allerdings gehöre es gerade in den Klassen 1 bis 4 zwingend zum Religionsunterricht, mit Liedern und Gebeten Frömmigkeit einzuüben, da die Kinder in diesem Alter noch keine religionsphilosophischen Diskussionen führen könnten. „Mir selbst haben die Bibelgeschichten als Kind sehr viel gebracht“, sagte der Jura-Professor. Beispiele für misslungenen Religionsunterricht ließen sich jedoch leider auch zu Hauf finden.

Bibel-Übersetzung in weniger als der Hälfte der Sprachen

Stuttgart, 20.2.2013 [epd/selk]

Für viele Völker auf der Erde gibt es laut den Bibelgesellschaften noch immer keine Heilige Schrift in der Muttersprache. Die komplette Bibel gebe es jetzt in 475 Sprachen, wenigstens einzelne Schriften lägen in 2.063 weiteren vor, teilte die Deutsche Bibelgesellschaft zum Internationalen Tag der Muttersprache (21. Februar) mit. Weltweit gebe es mehr als 6.000 Sprachen.

Keine später erlernte Sprache erreiche einen Menschen so wie die Muttersprache, sagte Stephen Pattemore, Übersetzer im Weltverband der Bibelgesellschaften. Für Kirchen und Gemeinden in der ganzen Welt sei es deshalb zentral, dass die Bibel in der Muttersprache vorliege.

Die Bibelgesellschaften arbeiteten zurzeit an rund 450 Übersetzungsprojekten. Darunter sind 263 Projekte für Sprachen, in denen es bisher noch gar keine biblischen

Übersetzungen gibt. Darüber hinaus sind die Bibelgesellschaften in 60 Alphabetisierungsprogrammen engagiert.

Die Vereinten Nationen haben den jährlichen Welttag der Muttersprache auf Vorschlag der UNESCO ausgerufen. Am 21. Februar 2000 wurde er zum ersten Mal begangen. Der Schutz und die Entwicklung der Sprachenvielfalt sind laut UNESCO von vitalem kulturellem Interesse.

Der Weltverband der Bibelgesellschaften zählt 146 Mitglieder und ist in mehr als 200 Ländern aktiv. Zentrale Aufgaben der Bibelgesellschaften sind neben der Übersetzung die Herstellung und Verbreitung der Heiligen Schrift. In Deutschland sammelt die Weltbibelhilfe der Deutschen Bibelgesellschaft Spenden für entsprechende Projekte in ärmeren Ländern.

Urteil: Religiös Verfolgte sind als Flüchtlinge anzuerkennen

Leipzig, 20.2.2013 [epd/selk]

Religiöse Verfolgung ist nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes hinreichender Grund zur Anerkennung als Flüchtling. Ein Ausländer sei als Flüchtling anzuerkennen, wenn die Furcht begründet ist, dass er in seinem Herkunftsland wegen der öffentlichen oder privaten Ausübung seiner Religion verfolgt wird, urteilten die Bundesrichter am 20. Februar in Leipzig. (AZ: BVerwG 10 C 20.12)

Für das Gericht gilt das auch für den Fall, wenn der Flüchtling wegen befürchteter strafrechtlicher Konsequenzen auf die Ausübung seiner Religion in seiner Heimat offiziell verzichtet hat. „Die öffentliche Glaubensbetätigung muss dann aber für den Einzel-

nen ein zentrales Element seiner religiösen Identität und in diesem Sinne für ihn unverzichtbar sein“, heißt es.

Zwar sei nicht jeder Eingriff in die Religionsfreiheit eine flüchtlingsrechtlich relevante Verfolgungshandlung, doch können schwere Eingriffe auch in die öffentliche Religionsausübung zur Flüchtlingsanerkennung führen, entschieden die obersten Verwaltungsrichter. Andernfalls blieben Betroffene gerade in solchen Ländern schutzlos, in denen die angedrohten Sanktionen besonders schwerwiegend und umfassend seien.

Hintergrund sind vier Verfahren über die Anerkennung von pakistanischen Staatsangehörigen als Flüchtlinge.

Die Betroffenen gehören der Ahmadiyya-Glaubensgemeinschaft an. Die Mitglieder dieser islamischen Erneuerungsbewegung werden in Pakistan nicht als Muslime anerkannt. Für die öffentliche Ausübung ihres Glaubens drohen ihnen in dem Land hohe Strafen bis hin zur Todesstrafe.

In zwei der vier Verfahren hat das Bundesverwaltungsgericht eine Vorabentscheidung des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) zu den unionsrechtlichen Anforderungen an eine Flüchtlingsanerkennung bei religiöser Verfolgung eingeholt. Zuvor ergangene Berufungsurteile der Oberverwaltungsgerichte in Bautzen, Münster und Mannheim wurden aufgehoben.

EKD will Konfirmandenarbeit attraktiver machen

Thesen empfehlen auch gezielte Werbung um Ungetaufte

Hannover, 7.3.2013 [epd/selk]

Die Konfirmandenarbeit soll nach den Vorstellungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) attraktiver werden. Mit dem Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit reagiere die Kirche auf die veränderten Bedürfnisse Jugendlicher, heißt es in einem EKD-Text, der am 7. März in Hannover veröffentlicht wurde. Darin werden zugleich weitere Reformen empfohlen, um jungen Menschen in der Konfirmandenzeit einen Lernprozess in zentralen Lebens- und Glaubensfragen zu bieten.

Mehr als 90 Prozent der evangelischen Jugendlichen im Alter von 14 Jahren lassen sich nach Angaben der EKD konfirmieren. Das sind zwischen 230.000 und 250.000 Jugendliche eines Jahrgangs. In die Konfirmandenzeit fielen zudem jährlich knapp 15.000 Taufen, „das sind fast so viele wie in allen Lebensaltern nach der Konfirmation zusammengekommen“, heißt es in der Broschüre. Dort wird darauf hingewiesen, dass die Konfirmationszahlen als Folge der Bevölkerungsrückgangs abnehmen. Die zwölf Thesen zur Konfirmandenarbeit wurden von der EKD-Bildungskammer formuliert, sie nehmen Empfehlungen der ersten bundesweiten Konfirmations-Studie auf, die 2009 erschienen ist.

„Wir dürfen uns nicht damit abfinden, wenn Konfirmanden nach dem Tag der Konfirmation in der Gemeinde nicht mehr zu sehen sind“, schreibt der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider im Vorwort. Vielen Jugendlichen sei die Kirche auch das Evangelium „schuldig geblieben“ und habe die Sprache der Jungen und Mädchen nicht gefunden. Die Kirchengemeinden müssten auch um die Jugendlichen werben, die in der Jugendweihe ein alternatives Angebot sehen. Der Theologe wirbt zudem dafür, Konfirmanden- und kirchliche Jugendarbeit enger zu verzahnen sowie neue Modelle und Formen zu erproben.

Die Arbeit mit Konfirmanden sei ein zentrales Bildungsangebot der evangelischen Kirche, sie ziele nach reformatorischem Verständnis auf ein mündiges Christsein und wolle zur religiösen Orientierung junger Menschen beitragen, heißt es in den EKD-Thesen. Dazu gehöre die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen sowie Werthaltungen wie Solidarität und Toleranz.

Neben Bildungsaufgaben gehörten zur Konfirmandenarbeit auch Gemeinschaftserfahrungen, kreative, musikalische und spielerische Aktivitäten, Feier von Gottesdiensten sowie Kontakte zu Gemeinde und Diakonie. „In der Regel gehören heute zur Konfirmandenarbeit insgesamt durchschnittlich 45 Stunden Unterricht, mehrere ganztägige Aktionen zum Beispiel als ‚Konfi-Samstage‘ sowie verschiedene Exkursionen und Praktika.“

Im Hinblick auf die Minderheitssituation der Christen in Ostdeutschland empfehlen die Autoren regionale Vielfalt und unterschiedliche Formen in der Konfirmandenarbeit. Wegen der zahlenmäßig kleinen Konfirmandengruppen in den östlichen Bundesländern sei Zusammenarbeit über Gemeindegrenzen hinweg gefragt. Überdies sollten die Angebote auch Jugendlichen offen stehen, deren Familien der Kirche nicht verbunden sind: „Eine wichtige Aufgabe besteht ferner darin, die Konfirmandenarbeit gezielt für nicht getaufte und kirchenferne Konfessionslose attraktiv zu machen.“ Auch in Westdeutschland müssten Milieugrenzen überschritten werden. Denn Hauptschüler gerieten auch in der Konfirmandenzeit leicht an den Rand, heißt es.

Der Ausbau schulischer Ganztagsangebote führt den EKD-Thesen zufolge zu zeitlichen Konflikten zwischen Schule und Konfirmandenarbeit, die zeitlichen Freiraum benöti-

ge. "Dies sollte auch in Zeiten der Ganztagschule ein freier Nachmittag pro Woche für Siebt- und Achtklässler sein", wird gefordert. Zudem soll-

te häufiger die Zusammenarbeit zwischen Konfirmandenarbeit und Schule erprobt werden. Kirchliche Jugend- und Konfirmandenarbeit sollten bes-

ser vernetzt, jungen Menschen mehr Mitbestimmung im Leben der Kirchengemeinde und bei der Gottesdienstgestaltung geboten werden.

Autobahnkirchen zählten 2012 eine Million Besucher Konferenz der Pfarrer im westfälischen Hamm

Hamm/Kassel, 12.3.2013 [epd/selk]

Eine Million Menschen haben im vergangenen Jahr die Kirchen und Kapellen an deutschen Autobahnen besucht. Das sei ein ungebrochen hoher Zuspruch, sagte Pfarrer Georg Hofmeister von der Bruderhilfe-Akademie am 12. März bei der ökumenischen Konferenz der Autobahnpfarrer im westfälischen Hamm. Die gute Nutzung der Autobahnkirchen durch Reisende führte Hofmeister auf einen Wandel in der Gesellschaft zurück: „Die Gesellschaft wird immer mobiler, dadurch wird der Wunsch nach Entspannung und spiritueller Einkehr immer größer. Und genau das können Autobahnkirchen in ungezwungener Atmosphäre leisten“, erläuterte der Pfarrer.

Die Zahl der Autobahnkirchen und -kapellen wird in diesem Jahr auf über 40 steigen. Neben den aktuell 39 „Rastplätzen für die Seele“ entstünden derzeit drei weitere, erklärte Birgit Krause, ebenfalls von der Bruderhilfe-Akademie. Neu gebaut würden Autobahnkirchen derzeit in Wilnsdorf im Siegerland an der A 45 sowie im thüringischen Bibra an der A 71. Die Einweihung der Kirche in Wilnsdorf sei für den 26. Mai geplant, sagte Krause. Außerdem soll

die evangelische Dorfkirche von Zeestow in Brandenburg nach ihrer Sanierung die erste Autobahnkirche am Berliner Ring (A 10) werden.

Lutz-Thomas Kusch, Leiter der Autobahnkirche in Hamm-Rhynern in Nordrhein-Westfalen an der A 2 wies darauf hin, dass viele Menschen ohne traditionelle Kirchenbindung die Autobahnkirchen besuchten. „Die Stärke der Autobahnkirchen ist es, dass wir niedrigschwellige Angebote ohne persönliche Vereinnahmung bieten können“, ergänzte Pfarrer Ralf Steiner, der die Autobahnkirche in Exter an der A 2 betreut.

Die erste Autobahnkirche in Deutschland wurde im Jahr 1958 in Adelsried an der A 8 eingeweiht. Der Ausbau des Autobahnkirchenetzes wird von der Akademie der Versicherer im Raum der Kirchen mit Sitz in Kassel koordiniert. Von den 39 Autobahnkirchen in Deutschland sind 13 in ökumenischer, acht in katholischer und 18 in evangelischer Trägerschaft.

Nachwuchsmangel: Die evangelische Kirche ist selbst schuld Pfarrerblatt: Warum die Zahl der Theologiestudierenden dramatisch sinkt

Schifferstadt/Landesbergen, 20.2.2013 [idea/selk]

Die evangelische Kirche braucht Pfarrernachwuchs, weil viele Geistliche in Kürze in den Ruhestand treten. Doch es fällt ihr schwer, junge Leute zu gewinnen. Daran ist sie selbst schuld, weil sich die Studien- und Arbeitsbedingungen stetig verschlechtert haben. Das schreibt der Vorsitzende des Hannoverschen Pfarrvereins, Pastor Andreas Dreyer (Landesbergen bei Nienburg), im Deutschen Pfarrerblatt (Schifferstadt/Pfalz). Der Pfarrverein vertritt rund 1.500 Pastorinnen und Pastoren aus den Landeskirchen Hannover und Schaumburg-Lippe. Das Pfarrerblatt wird herausgegeben vom Verband der evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland. Darin sind etwa 20.000 Geistliche organisiert.

Wie es in dem Artikel heißt, habe das Fach Evangelische Theologie mit dem Studienziel Pfarramt in den letzten 25 Jahren so viele Studierende eingebüßt wie kein anderes Studien-

fach. Während die Zahl aller Studierenden seit 1982 von etwa 1,2 Millionen auf über 2,5 Millionen gestiegen sei, sei sie in der evangelischen Theologie von etwa 12.000 auf 2.300 gesunken. Früher seien etwa ein Prozent aller Studierenden Theologen gewesen; heute sei es ein Promille. In den Ranglisten der beliebtesten Studienfächer tauche Theologie nicht mehr auf. Das Desinteresse am Studium sei weithin deckungsgleich mit dem Anstreben oder Ablehnen des Pfarrberufs, so Dreyer. Er führt dafür eine Reihe von Ursachen an. So habe es vor 30 Jahren einen starken Bewerberansturm aufgrund der Sympathie der evangelischen Kirche für die Friedens- und Umweltbewegung gegeben. Da die Kirche damals die große Zahl potentieller Geistlicher nicht anstellen konnte, habe sie etwa das Theologiestudium verlängert und Wartelisten eingeführt, aber auch neue Stellen geschaffen. Zahlreiche Bewerber seien abgewiesen worden.

Die Außenwirkung sei „verheerend“ gewesen und die Zahl der Studienanfänger Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts stark eingebrochen.

Gleichzeitig hätten einige Landeskirchen die Pastorenbezüge gegenüber der staatlichen Beamtenbesoldung abgesenkt und teilweise Sonderzuwendungen wie Weihnachts- und Urlaubsgeld gestrichen. Zu einem großen Problem sei die Pflicht geworden, im Pfarrhaus wohnen zu müssen. Zum einen seien die Mieten angehoben worden, zum anderen hätten Geistliche während ihres aktiven Dienstes kein eigenes, selbst genutztes Wohneigentum zur Altersvorsorge erwerben können. Zudem sei der Komfort der Dienstwohnungen immer weiter hinter die neuen Wohnstandards zurückgefallen, wie Energiegutachten belegten. Aus dem einstigen Berufsprivileg eines geräumigen, zentral gelegenen und günstigen

gen Pfarrhauses sei binnen weniger Jahren eine schwere Bürde geworden. Ferner seien die Pfarrhäuser für Alleinstehende und für kinderlose Pfarrerehepaare viel zu groß und unpassend geworden.

Zudem habe sich in den neunziger Jahren eine „zunehmende Diskrepanz zwischen liberalisierter Gesellschaft und konservativer Kirche“ eingestellt. Man habe von der Pfarrerschaft „die Bewahrung traditioneller Werte in Lebensführungsfragen rigide eingefordert“. So würden bei der Partnerwahl immer noch Vorgaben bezüglich der Konfessionszugehörigkeit gemacht. Erst auf äußeren Druck hin habe ein Sinneswandel eingesetzt: So verzichte man heute in vielen Fällen auf die Regelversetzung bei Scheidung und toleriere gleichgeschlechtliche Partnerschaften auch im Pfarrhaus. Aber die Regelungen hinkten der Gesamtentwicklung hinterher.

Im Blick auf das Theologiestudium stelle sich zunehmend die Frage nach der „Bildungsrendite“. Aufgrund der langen Studienzeiten von sechs bis sieben Jahren und einer späteren vielfach reduzierten kirchlichen Anstellung hätten Theologen zum Teil ein geringeres Lebenseinkommen als Facharbeiter zu erwarten. Als Folge fragten sich Abiturienten zunehmend, warum sie ein Fach wie Theologie studieren sollten. Ferner hätten die Kirchen „falsche Sicherheits-

versprechen“ gegeben. Bis weit in die neunziger Jahre hätten die Dienstherrn beteuert: „Die Gemeindepfarrstellen sind sicher!“ Im Vertrauen darauf seien Berufsanfänger bereit gewesen, persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen und bei reduziertem Anfangsgehalt Pfarrstellen auch an strukturschwachen Dienstorten zu übernehmen. Doch inzwischen seien die Zusagen etwa durch Stellenstreichungen aufgehoben. Obwohl die Kirchensteuereinnahmen seit zwei Jahren stärker sprudelten und die Arbeit von Gemeindepastoren als unverzichtbar angesehen werde, würden ihre Stellen abgebaut, während „Funktions-Pfarrstellen“ neu errichtet würden.

Dreyers Fazit: „Es wird ein schwieriges Unterfangen, qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen. Mit Hochglanzbroschüren und hehren Worten wird wenig auszurichten sein.“ Dreyer rät den Kirchenleitungen, an einigen Eckdaten „bekenntnishaft“ und verbindlich festzuhalten. Dazu zählt er: „Das Gemeindepfarramt bleibt zentrales kirchliches Amt und wird nicht zur austauschbaren Dienstleistung. Pfarrbezirke bleiben überschaubar, weil pastorales Wirken vor allem Beziehungsarbeit ist. Kirche bleibt in der Fläche präsent und honoriert die Bereitschaft, dort pfarramtlich zu wirken. Das öffentliche Dienstrecht (Beamtenstatus) wird beibehalten. Die Pfarrhäuser werden zeitgemäß modernisiert.“

Sonderbriefmarke ehrt August Hermann Francke

Zum 350. Geburtstag des pietistischen Theologen und Pädagogen

Berlin, 25.2.2013 [idea/selk]

Der Theologe und Pädagoge August Hermann Francke (1663-1727) wird anlässlich seines 350. Geburtstages mit einer deutschen Sonderbriefmarke geehrt. Das Postwertzeichen mit einem Wert von 205 Cent ist ab dem 1. März erhältlich. Auf der Marke wird Franckes vielseitige Persönlichkeit gewürdigt als „Kommunikator, Visionär, Theologe, Ökonom, Pädagoge, Bauherr, Diplomat“. Er „war der bedeutendste Vertreter des lutherischen Pie-

tismus, der wichtigsten Erneuerungsbewegung in der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte zwischen Reformation und Aufklärung“, heißt es in den Erläuterungen des Bundesfinanzministeriums, das für die Herausgabe der deutschen Briefmarken zuständig ist.

Francke gründete 1698 in Halle/Saale eine Armen- und Waisenanstalt, die sich binnen 30 Jahren zu einer

Schulstadt entwickelte. „Die erste Realschule Deutschlands, die Lehrerbildung, das erste Kinderkrankenhaus der Welt, der Bibeldruck in Millionenaufgabe im Taschenbuchformat und vor allem die Verbreitung des Luthertums außerhalb Europas haben ihren Ausgangspunkt in Franckes Wirken“, so das Ministerium. Heute umfassen die Franckeschen Stiftungen rund 50 Bildungs- und Sozialeinrichtungen.

Zum Urlaub gehört Kirche

Zukunftsforscher: Jeder Fünfte hat Interesse an Gottesdiensten

Norddeich, 4.3.2013 [idea/selk]

Kirche ist im Urlaub zunehmend gefragt. Das ist ein Ergebnis einer aktuellen Tourismusanalyse der BAT-Stiftung für Zukunftsfragen (Hamburg). Wie deren wissenschaftlicher Leiter, Professor Ulrich Reinhardt, bei einem Empfang des evangelisch-lutherischen Sprengels Ostfriesland für Kurdirektoren und Vertreter von Tourismusorganisationen in Norddeich sagte, sei das Interesse an Spiritualität ungebrochen. Die Besichtigung einer Kirche gehöre fast schon zum Urlaub dazu; auch sei das Reisen an religiöse Orte sehr beliebt. „Mehr als jeder fünfte Deutsche hat Interesse am Gottesdienstbesuch im Urlaub, und jeder achte möchte Gott

und Glauben neu im Urlaub erfahren“, sagte Reinhardt vor den über 30 Teilnehmern. Reinhardts Fazit: „Kirche kann selbstbewusster sein und sollte präsenter sein auf Reisen.“ Für die Deutschen sei Deutschland das Traumreiseziel in den nächsten zehn Jahren, sagte Reinhardt. Zudem bestimmten künftig Rentner die Trends. In einem Jahrzehnt werde es doppelt so viele über 60-Jährige geben wie unter 20-Jährige. Die BAT-Stiftung des Konzerns British American Tobacco beschäftigt sich seit 1979 mit Zukunftsfragen.

Bischof bittet Sinti und Roma um Vergebung

Württembergische Landessynode beginnt mit Gedenkstunde

Biberach, 14.3.2013 [idea/selk]

Der württembergische Landesbischof Frank Otfried July (Stuttgart) hat Sinti und Roma um Vergebung für das Leid gebeten, das Christen in Deutschland ihnen angetan hätten. Er sprach bei einer Gedenkstunde zu Beginn der Synodaltagung am 14. März in Biberach (Oberschwaben). Daran nahm auch der Vorsitzende des baden-württembergischen Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma, Daniel Strauß (Mannheim), teil. Vor 70 Jahren verschleppten die Nationalsozialisten 456 Sinti und Roma aus Baden-Württemberg ins Konzentrationslager Auschwitz. Dort kamen die meisten um. Wie July vor den 99 Synodalen bekannte, hätten Men-

schen in Deutschland, darunter auch viele Christen, sich in den Dienst des Bösen nehmen lassen und selbst Böses getan. Auch die Kirchen hätten an Diskriminierung und Schuldverflechtung ihren Anteil. July: „Wir verneigen uns vor den Opfern und bitten Gott den Herrn: Vergib uns unsere Schuld.“

Strauß beklagte, dass Protestanten und Katholiken in der Zeit des Nationalsozialismus seiner Volksgruppe nicht ausreichend zur Seite gestanden hätten. Dabei seien 80 Prozent der getöteten Sinti und Roma katholisch gewesen, die übrigen meist evangelisch. Laut Strauß zeigt eine ak-

tuelle Studie, dass mehr als 40 Prozent der deutschen Bevölkerung Probleme haben, wenn sich Sinti und Roma in ihrer Gegend aufhalten. Fast 28 Prozent stimmten ihrer Verbannung aus den Städten zu. Mehr als 44 Prozent unterstellten ihnen, zu Kriminalität zu neigen. Laut July wurden in den letzten Wochen viele Klischees hervorgeholt, als über die Situation von Sinti und Roma in Bulgarien und Rumänien und über die Herausforderung durch Wanderungsbewegungen nach Deutschland diskutiert wurde. Vorurteile vergifteten die Debatte und verbauten das gelingende Zusammenleben in der Zukunft.

Bibelgalerie Meersburg wird zum Vorbild

Rund eine halbe Million Besucher in 25 Jahren

Meersburg, 15.3.2013 [idea/selk]

Die Bibelgalerie Meersburg ist zum Vorbild für mehr als ein Dutzend Bibelzentren in Deutschland, Österreich und Ungarn geworden. Sie feiert in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen. Die Dauerausstellung am Bodensee unter der Leitung von Thea Groß haben inzwischen rund eine halbe Million Menschen besucht. Im ehemaligen Meersburger Dominikanerinnenkloster gibt es unter anderem ein

mittelalterliches Skriptorium und eine Schatzkammer für wertvolle Originale und Künstlerbibeln. In vielen szenischen Darstellungen wird die Welt der Bibel und ihre Überlieferung von den Anfängen über die Gutenbergpresse bis zur digitalen Gegenwart anschaulich gemacht. Außerdem geben ein Nomadenzelt und das Modell eines Hauses aus der Zeit Jesu eine Vorstellung vom Leben vor 2.000 Jahren.

Dazu kommen mehr als 60 Sonderpräsentationen, unter anderem Werke von Ernst Barlach, Käthe Kollwitz, Otto Dix und Friedensreich Hundertwasser, aber auch biblische Düfte, Musik, Edelsteine und Tiere. Zu den Höhepunkten des Jubiläumsjahres zählen Ausstellungen von „Kleidern in biblischer Zeit“ (23. März bis 3. November) und Bilder von Marc Chagall (1. August bis 30. September).

Pietismus: Für mehr geistige und geistliche Weite

125 Jahre Gnadauer Verband: Präses Michael Diener nimmt Kursbestimmung vor

Marburg, 16.3.2013 [idea/selk]

Für eine größere geistige und geistliche Weite des Pietismus hat sich der Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes (Vereinigung Landeskirchlicher Gemeinschaften), Pfarrer Michael Diener (Kassel), ausgesprochen. Pietisten sollten sich als Teil der weltweiten evangelikalen Bewegung für eine „liebvolle Einladung zum Glauben“ und für ein „gepflegtes geistliches Leben“ einsetzen. Dazu gehöre auch, einen „respektvollen, furchtlosen Dialog mit anderen Religionen“ zu führen und gleichzeitig den Absolutheitsanspruch Jesu Christi zu vertreten, sagte Diener bei einem Symposium, das zum 125-jährigen Bestehen der pietistischen Dachorganisation am 15. und 16. März in Marburg stattfand. Er bedauerte, dass unter Evangelikalen eine große Angst vor dem Islam herrsche: „Angst ist immer ein schlechter Ratgeber.“

mit Israel. Manche Evangelikale erweckten den Eindruck, dass jegliche Kritik an der Politik des Staates Israel ein Abfall vom Glauben sei. Palästinensische Christen und Juden, die an Jesus Christus als den Messias glauben, dürften nicht übersehen werden. Diener ging auch auf das Bibelverständnis der Pietisten ein. Für sie sei die Heilige Schrift das Wort Gottes. Aber niemand werde gezwungen, die „Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel“ zu unterschreiben. Es gebe auch keine Verpflichtung zu glauben, dass Gott die Welt in sechs Tagen mit jeweils 24 Stunden erschaffen habe. Diener zufolge treten Pietisten ferner für die Gültigkeit der biblischen Ethik ein, ohne die seelsorgerliche Dimension bei den Nöten der Menschen auszublenden. Man solle sich dabei nicht nur auf sexuellethische Fragen beschränken.

Der Präses, der auch Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz ist, warnte auch vor Einseitigkeit im Umgang

Gottes Weisungen betreffen etwa auch die Wirtschaftsethik. Diener ermunterte die Pietisten dazu, sich in die

Gesellschaft einzubringen und sozial-ethische Verantwortung zu übernehmen. Wer sich auf die Väter des Pietismus berufe, müsse auch Bildungsfragen einen hohen Rang einräumen. Hier habe die Gemeinschaftsbewegung Nachholbedarf.

Diener plädierte ferner dafür, sich neu auf die Stärken der Gemeinschaftsbewegung zu besinnen. Sie sei an rund 5.000 Orten in Deutschland vertreten. Die in den Gemeinschaften gepflegten Beziehungen leisteten einen Beitrag gegen Anonymität und Gleichgültigkeit. Es gebe auch eine hohe Motivation, sich ehrenamtlich zu engagieren. Eine weitere Stärke der Gemeinschaften sei ihre diakonische Spiritualität: „Für Kranke wird gebetet und sie werden besucht, ohne dass darüber viel geredet wird.“ Der Präses charakterisierte sich selbst als „evangelischen Christen pietistischer Prägung“.

Auf dem Symposium zum Thema „Evangelium & Erfahrung“ setzten sich Historiker und Theologen mit den Anfängen der Gemeinschaftsbewegung auseinander. Im Mai 1888 hat-

te in Gnadau bei Magdeburg die erste Gnadauer Pfingstkonferenz stattgefunden. Sie bildete den Beginn der organisierten Gemeinschaftsbewegung, zu der heute rund 200.000 Christen in der evangelischen Kirche gehören.

Der frühere Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen, Professor Hartmut Lehmann (Kiel), vertrat die Ansicht, dass die Weichenstellungen bei der Gründung des Gnadauer Verbandes eine große Tragweite hatten. Er habe trotz theologischer Vorbehalte auf die Zusammenarbeit mit den als Staatskirchen organisierten Landeskirchen gesetzt und die Freikirchen ausgegrenzt. Außerdem sei der Verband nationalistisch ausgerichtet gewesen. Damit sei die Distanz zu ähnlichen Organisationen in Großbritannien und den USA gewachsen. Dies habe dazu geführt, dass im August 1914 „die Frommen aller Richtungen“ – mit Ausnahme der Quäker und der meisten Mennoniten – die Gläubigen aufgerufen hätten, ihre patriotische Pflicht zu erfüllen und in den Krieg zu ziehen. Laut Lehmann wäre möglicherweise der Erste Weltkrieg zu verhindern gewesen, wenn ei-

ne „weltweite Internationale der wiedergeborenen Christen“ eng zusammengearbeitet und erklärt hätte: „Wir werden nicht auf unsere Brüder und Schwestern auf der anderen Seite schießen.“ Lehmann: „Vielleicht hätte eine Internationale der Frommen im Hinblick auf die Bewahrung des Friedens mehr bewirkt als die Sozialistische Internationale oder als die Solidarität der Adelhäuser“, die beide 1914 versagt hätten.

Veranstalter der Tagung war neben dem Gnadauer Gemeinschaftsverband die Forschungsstelle Neupietismus der Evangelischen Hochschule Tabor. Der Leiter der Forschungsstelle, der Kirchenhistoriker Professor Frank Lüdke, erinnerte daran, dass sich ab den 1830er Jahren viele freie christliche Vereine gebildet hätten. Die Mission sei verstärkt in den Blick geraten, zunächst vor allem im Hinblick auf nichtchristliche Völker. Daneben sei aber auch das Bewusstsein für die entkirchlichten Massen in Deutschland gewachsen. Die Frage der Evangelisation sei geradezu ein „Motor“ bei der Gründungsgeschichte des Gnadauer Verbandes gewesen.

Missionarische Ökumene statt innerkirchlicher Konkurrenz

ACK-Ökumenetag in Halle: Christen sollte die Sorge um ihre Mitmenschen treiben

Halle, 17.3.2013 [idea/selk]

Die Kirchen sollten ihr Konkurrenzverhältnis zugunsten einer missionarischen Ökumene aufgeben. Nicht die Sorge um die eigene Kirche müsse Christen treiben, sondern die Sorge um ihre Mitmenschen. Diese Ansicht vertrat der Altbischof der Evangelisch-methodistischen Kirche, Walter Klaißer (Tübingen), beim Ökumenetag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Sachsen-Anhalt am 16. März in Halle an der Saale.

Zwar habe es in den vergangenen Jahren immer wieder kirchliche Aufbrüche gegeben. „Aber dass sich die Kirchen gemeinsam auf den Weg gemacht haben, kann ich nicht entdecken“, so Klaißer vor rund 60 Vertretern aus 13 Kirchen. Genau das sei aber nötig angesichts der flächendeckend schwindenden Bedeutung des Religiösen in der Gesellschaft. Einen Grund dafür, dass die Kirchen diese missionarische Herausforderung nicht zusammen angingen, sieht er darin, dass es das Thema Mission selbst in den Kirchen nicht leicht habe, „wenn man darunter ein bewusstes Zugehen auf Menschen versteht, um sie für Jesus zu gewinnen“. Auch höre das Miteinander der Kirchen vielfach dort auf, wo es zahlenmäßig um das eigene „Überleben“ gehe: „Jede Kirche will die Menschen für sich.“ Das missionarische Zeugnis werde aber erst dort wirklich glaubwürdig, wo Außenstehende spürten, dass die Kirchen denselben Christus verkünden, zeigte sich der Theologe überzeugt. „Wir sollten unsere Unterschiedlichkeit als missionarisches Kapital begreifen, weil Menschen ja auch ganz unterschiedliche Anknüpfungspunkte suchen.“

Mit Blick auf die Formen missionarischer Arbeit sagte Klaißer, er beobachte, dass die „herkömmliche Verkündigungsevangelisation“ im säkularen Umfeld wenig Chancen hat. Wichtiger und ansprechender seien etwa Formen gemeinsamen Lebens. Wo man das Leben miteinander teile, sei es auch leichter, das Evangelium weiterzusagen. „Das ist nicht nur in Papua-Neuguinea oder am Amazonas so, sondern auch in Tübingen, Halle oder Magdeburg.“ Jesus habe die Kirche nicht mit einem Magneten verglichen, der die Menschen magisch anziehe, erklärte Klaißer.

Vielmehr habe er sie als Salz und Licht der Erde bezeichnet, also als „Energie, die in ihre Umgebung hineinwirken soll“. Dazu gehöre es auch, verständlich vom eigenen Glauben zu sprechen: „Wenn ich in Tübingen die Antrittsvorlesungen neuer Professoren höre, habe ich nicht selten den Eindruck, es gebe einen Wettbewerb, wer am verständlichsten vom Glauben spricht.“ Und schließlich sollten Christen auch die „Inseln“ nutzen, die es an religiösem Interesse und Verständnis auch in der säkularisierten Gesellschaft noch gebe, etwa die Kirchenmusik: „Warum bringen wir beispielsweise in den Programmheften zur Matthäuspassion neben einer gelehrten Einführung zum Werk Bachs nicht auch einen knappen Text, der die Bedeutung des Todes Jesu in allgemeinverständlichen Worten erklärt?“ Der Tag stand unter dem Thema „Missionarische Ökumene in der säkularen Welt“.

Westfälische und rheinische Kirche würdigen Dienst von Presbytern

850 Kirchenälteste kamen nach Dortmund und 800 trafen sich in Bonn

Dortmund/Bonn, 10.3.2013 [idea/selk]

Das Engagement der rund 5.500 Kirchenältesten hat die Präses der westfälischen Kirche, Annette Kurschus (Dortmund), am 9. März beim 4. Landeskirchlichen Tag der Presbyterinnen und Presbyter in Dortmund gewürdigt. Sie dankte den rund 850 Teilnehmern für ihren wichtigen Dienst in den Gemeinden und ermutigte sie, gelassen und zuversichtlich in die Zukunft zu gehen. Denn vor Gott müsse sich niemand Liebe und Ansehen verdienen. Die Vorsitzende des Trägerkreises zur Vorbereitung des Dortmunder Presbytertages, Oberkirchenrätin Doris Damke (Bielefeld), und die Leiterin des Amtes für missionarische

Dienste (AmD), Pfarrerin Birgit Winterhoff (Dortmund), zogen eine positive Bilanz der Veranstaltung. Die Resonanz sei so groß wie nie zuvor gewesen. „Die Zeiten der Depression sind vorbei. Das negative Gefühl, alles muss kleiner werden, das sich in der Vergangenheit oft wie Mehltau auf die Seele legte, ist wieder einer optimistischen Aufbruchsstimmung gewichen“, so Damke. Der Tag stand unter dem Motto: „...denn euch ist viel anvertraut“.

Zeitgleich versammelten sich in Bonn rund 800 ehrenamtlich Engagierte zum 3. Tag der Rheinischen Presbyter-

rinnen und Presbyter. Dazu hatte die Evangelische Kirche im Rheinland eingeladen unter dem Motto „Erleuchte und bewege uns“. Die Vorsitzende des Trägerkreises, Pfarrerin Sabine Zoske (Düsseldorf), zeigte sich begeistert von der großen Nachfrage besonders nach den Foren „Gottesdienst“, „Spiritualität – miteinander beten, leiten“ und „Missionarisch Volkskirche sein“, die allein über die Hälfte der Teilnehmer besuchten. Das zeige, dass es ein großes Bedürfnis nach geistlicher Nahrung gebe, so Zoske vor Journalisten. Derzeit gibt es in der rheinischen Kirche 3.769 Presbyter und 4.393 Presbyterinnen.

Baptistenpastor wird Katholik

Ingo Heinrich wechselte wegen der Urchristen und Kirchenväter die Kirche

Fulda, 15.3.2013 [idea/selk]

Der ehemalige Baptistenpastor Ingo Heinrich (Fulda) ist in die römisch-katholische Kirche gewechselt. Wie erst jetzt bekannt wurde, fand der Schritt gemeinsam mit Ehefrau Annette bereits Ende Dezember im Bonifatiuskloster in Hünfeld bei Fulda während einer Messe statt. Der Evangelischen Nachrichtenagentur idea sagte Heinrich dazu auf Rückfrage, er habe mit diesem Schritt auch seinen über 20-jährigen Dienst als freikirchlicher Pastor beendet. Ursprünglich war er Pastor im Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden. Mit der Berufung in den Gemeindedienst der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Fulda im Jahr 2008 war er Baptist geworden. „Die Frage nach der Wahrheit“ sei für ihn nun der entscheidende Grund für seinen Kirchenwechsel gewesen.

So sei er davon überzeugt, dass das frühe Christentum und das Leben der Kirchenväter sich am ehesten mit dem ursprünglichen Willen Jesu decke. Diese Anschauung fin-

de er in der Lehre der katholischen Kirche wieder. Zudem sei er davon überzeugt, dass das Abendmahl nicht nur sinnbildlich verstanden werden dürfe (wie in den Freikirchen üblich, Anm. d. Red.), sondern dass in Brot und Wein Jesus Christus selbst den Gläubigen begegne. Seinen katholischen Glauben empfinde er als eine Vertiefung und Weiterführung dessen, was er als Protestant geglaubt habe.

Deshalb sei er dankbar für seine evangelische Zeit: „Ich bleibe meinen evangelikalen Glaubensgeschwistern von Herzen verbunden.“ Seine berufliche Zukunft ist noch ungewiss. Er hat sich an der (katholischen) Theologischen Fakultät Fulda eingeschrieben, um sich auf einen eventuellen Dienst als Diakon oder Priester vorzubereiten. Darüber hinaus hat er eine Anstellung im Umfang einer halben Stelle im Jugendbüro der Ordensgemeinschaft „Hünfelder Oblatenmissionare“.

Religionswissenschaft: Konfessionslos ist nicht gleich atheistisch

Umfrage: Im Osten Deutschlands betet jeder vierte ungetaufte Junge

Jena, 22.2.2013 [idea/selk]

Die zunehmende Zahl der Konfessionslosen in Deutschland und Europa bedeutet nicht, dass diese Bevölkerungsgruppe kein Interesse an Glaube und Religion hat. Diese Ansicht vertraten mehrere Referenten bei der Ta-

gung „Konfessionslosigkeit heute – Zwischen Religiosität und Säkularität“ in Jena. Vom 21. bis 23. Februar diskutieren Wissenschaftler aus mehreren europäischen Ländern, was das in der Folge für die Kirchen heißt. Ver-

anstalter ist die Theologische Fakultät der Universität Jena.

Wie der dortige Religionspädagoge Professor Michael Wermke sagte, dürfe Konfessionslosigkeit nicht mit

aggressivem Atheismus gleichgesetzt werden. Vielmehr reiche das Spektrum von der Ablehnung aller Religionen bis hin zu einem religiösen Selbstverständnis, das sich aber nicht in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession ausdrücke. Dies hätten etwa Umfragen von Religionspädagogen unter Schülern im Osten Deutschlands gezeigt. Auf die Frage, ob im Religionsunterricht Fragen behandelt würden, die für sie wichtig seien, hätten von den nicht getauften Jungen und Mädchen fast genauso viele mit Ja geantwortet wie von ihren getauften Mitschülern. Eine noch größere Überraschung habe es bei der Frage nach der Gebetshäufigkeit gegeben. Dabei bekannten 25,9 Prozent der nicht getauften Jungen, relativ häufig zu beten, aber nur 17,2 Prozent der getauften. Bei den Mädchen sagten 21,3 Prozent der nicht getauften und 26,5 Prozent der getauften, sie beteten öfter. Wermke sieht darin ein Indiz dafür, dass die Grenzen zwischen Religiosität und Säkularität fließender werden.

Ähnlich beurteilt der Religions- und Kirchensoziologe Professor Gert Pickel (Leipzig) die Lage. Er beobachtet einen „Formenwandel des Religiösen“. Dieser zeige sich darin, dass die Konfessionslosigkeit in Deutschland seit Jahren zunehme – und zwar in Ost wie West: „Wir haben in beiden Teilen Deutschlands gleiche Entwicklungstendenzen bei lediglich unterschiedlicher Ausgangslage.“ So sei die Zahl der Konfessionslosen zwischen 1991 und 2010 im Osten Deutschlands von 65 Prozent auf 75 Prozent und in

Westdeutschland von 11 Prozent auf 17 Prozent gestiegen. Gleichzeitig verstärkten sich „religiöse Individualisierungsprozesse“, die sich etwa im Aufkommen neuer religiöser Bewegungen, Sekten oder einer Flickenteppich-Religiosität widerspiegeln.

Als mögliche Gründe für diese Entwicklung nannte Pickel mehrere Aspekte. Vor allem gebe es einen Traditionsabbruch. So nehme die Weitergabe religiöser Inhalte von Generation zu Generation ab. Darüber hinaus hätten die kontinuierliche Verbesserung der Lebensverhältnisse und die Wohlfahrtssteigerung in den vergangenen Jahrzehnten dazu geführt, dass der Bedarf an tröstendem religiösen Zuspruch zurückgegangen sei. Auch habe die Rationalisierung in fast allen Lebensbereichen dazu beigetragen, dass ein unreflektiertes Vertrauen auf Religion und transzendente Lösungen schwinde. Einen weiteren Grund für den religiösen Wandel sieht Pickel in einer „säkularen Schweigespirale“ unter Jugendlichen. Viele glaubten zwar an Gott und beteten auch, würden sich vor ihren Freunden aber nicht dazu bekennen, weil die Kirche weithin ein Image als „Langweileranstalt“ habe. Pickel verwies aber auch auf eine Gegenbewegung zur schleichenden Säkularisierung. So könnten sowohl eine zunehmende soziale Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft als auch Konflikte mit anderen Religionen zu einem neuen Interesse am bzw. zu einer Rückbesinnung auf den christlichen Glauben führen.

NACHRICHTEN AUS DER ÖKUMENE

Kardinal Koch: „Ein Papst aus den Kirchen der Armen“

Franziskus liegt die Ökumene sehr am Herzen

Vatikanstadt, 14.3.2013 [nach KAP]

Kurienkardinal Kurt Koch sieht im lateinamerikanischen Papst ein starkes Signal. Mit Franziskus komme ein Papst „aus den Kirchen der Armen, vom Kontinent der Hoffnung“, sagte Koch gegenüber Journalisten im Vatikan. Der neue Papst sei zudem stark in der Ökumene engagiert; weitere Impulse in diesem Bereich seien von ihm zu erwarten. „Die Ökumene liegt mir sehr am Herzen“, habe der neue Papst ihm bei seiner Begegnung un-

mittelbar nach der Wahl versichert, berichtete der Präsident des päpstlichen Ökumenerats. Er verstehe die Einheit der Christen als wichtige Voraussetzung für den Weg der Kirche und als verpflichtenden Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils. Franziskus sei ein einfacher und bescheidener und tief gläubiger Mann, der das Amt nicht gesucht habe, sich aber im Vertrauen auf den Willen Gottes der neuen Aufgabe stellen werde.

Koch wandte sich gegen eine Kategorisierung des neuen Papstes als progressiv oder konservativ. Franziskus stehe in der Kontinuität der Apostolischen Sukzession, und müsse dabei zugleich neue Schritte in die Zukunft unternehmen. Der aus der Schweiz stammende Kardinal betonte, dass der Bergoglio-Papst die römische Kurie ausreichend kenne. Da er aber von Außen komme, dürfe es ihm leichter fallen, Reformen einzuleiten.

Neuer Papst wollte Doktorarbeit im Ruhestand fertig stellen

Bergoglio hat Dissertationsprojekt nicht abgeschlossen

Vatikanstadt, 14.3.2013 [KAP]

Seinen Lebensabend hat sich Papst Franziskus offenbar anders vorgestellt: Nach Ansuchen um seine Emeritierung wollte sich der frühere Primas der argentinischen Bischöfe seiner - noch unvollendeten - Doktorarbeit widmen. Das geht aus Zitaten Jorge Mario Bergoglios in der argentinischen

Zeitung „El Observador“ hervor. In dem ausführlichen Artikel über Bergoglio aus dem Juli 2012 wird der jetzige Papst mit den Worten zitiert: „Ich bin mir selbst klar über meine Zukunftspläne: Ich möchte die Doktorarbeit zu Ende bringen, die bisher noch unvollendet geblieben ist,

in Gemeinschaft mit den anderen Priestern wohnen und im Stadtviertel Flores weiter tätig sein". Klar sei ihm indes, „dass man nie weiß, was die Rolle ist, die Gott einem gibt“, heißt es in dem Beitrag, der Bergoglio als einen der offensten Kirchenvertreter im argentinischen Katholizismus beschreibt, mit fast schon prophetischer Weitsicht weiter. Tatsächlich hat Papst Franziskus sein in den 1980er Jahren angestrebtes Dissertationsprojekt an der deutschen Philosophisch-Theologischen Hochschule der Jesuiten in St. Georgen bei Frankfurt nie abgeschlossen. Anlässlich eines Studienaufenthaltes 1985 habe Bergoglio auch einige Monate in St. Georgen verbracht, um sich mit einzelnen Professoren über ein Dissertationsprojekt

zu beraten, teilte die Hochschule auf ihrer Website mit. Zu einem Abschluss in Sankt Georgen sei es jedoch nicht gekommen.

Die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt teilte der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) auf Anfrage mit, 1987 habe Bergoglio in Buenos Aires einen 320 Seiten starken Band über „Spirituelle Reflexionen zum apostolischen Leben“ veröffentlicht. Diese seien jedoch international als „Meditationen“ verschlagwortet; auch ansonsten gebe es in den einschlägigen Katalogen weder einen Verweis als Dissertation noch theologische Fachdiskussionen über das Werk. 1992 folgte nach Mitteilung der Nationalbibliothek ein weiterer Großband über „Re-

flexionen über die Hoffnung“. Große Aufmerksamkeit fand demnach 1998 das 144 Seiten starke Buch „Dialoge zwischen Johannes Paul II. und Fidel Castro“. Verwirrung um eine angebliche Doktorarbeit Bergoglios war dadurch entstanden, weil das vatikanische Presseamt zunächst in den inoffiziellen Konklave-Arbeitsunterlagen für Journalisten nicht verifizierte Informationen zu den Biografien der Kardinäle weitergegeben hatte. Von Bergoglio hieß es dort in der englischen Arbeitsübersetzung, er habe in Deutschland promoviert. In der italienischen Originalversion ist die Rede von einem Deutschland-Aufenthalt, „um eine Dissertation abzuschließen“. Von einem Dokortitel ist dort keine Rede.

Traditionalistische Piusbruderschaft nimmt zu Papstwahl Stellung

Menzingen (Schweiz), 13.3.2013 [selk]

Die traditionalistische Priesterbruderschaft St. Pius X, die von dem 1991 verstorbenen ehemaligen römisch-katholischen Erzbischof Marcel Lefebvre gegründet wurde, hat sich am 13. März zur Wahl von Papst Franziskus geäußert. In einem vom „Generalhaus“, der Leitung der Bruderschaft, veröffentlichten Pressecommuniqué heißt es, die Bruderschaft bitte „Gott anlässlich der Wahl von Papst Franziskus, dem neuen Oberhirten in reichem Maß die notwendigen Gnaden zu gewähren, die für die Ausübung seiner schweren Bürde notwendig sind.“

Der neue Papst möge, so heißt es weiter, „gestützt von der göttlichen Vorsehung, seine Brüder im Glauben stärken, mit der Autorität, die der heilige Pius X. zu Beginn seines Pontifikates verkündet hat: ‚Wir wollen nichts anderes

sein, und mit göttlicher Hilfe werden wir nichts anderes sein, inmitten der menschlichen Gesellschaften, als ein Diener Gottes, der uns mit seiner Autorität ausgestattet hat. Seine Interessen sind unsere Interessen; ihnen unsere Kraft und unser Leben zu weihen, das ist unsere felsenfeste Entscheidung.‘ Der heilige Franz von Assisi, dessen Name der neue Pontifex gewählt hat, hörte den gekreuzigten Erlöser sagen: Franziskus, rette meine Kirche!“

Abschließend versicherten die „Bischöfe, Priester, Ordensbrüder und Ordensschwestern der Priesterbruderschaft St. Pius X. den Heiligen Vater ihres kindlichen Verlangens, alles in Christus zu erneuern, damit Christus alles und in allen sei, gemäß ihren Mitteln und für die heilige katholische Kirche.“

Franziskus macht sein Bischofswappen zum Papstwappen Auch als Papst bleibt sein Motto - „Durch Erbarmen erwählt“

Vatikanstadt, 18.3.2013 [KAP]

Papst Franziskus hat sein Bischofswappen als Grundlage für sein neues Papstwappen gewählt. Wie der Vatikan am 18. März mitteilte, wird das Wappen wie bereits bei Benedikt XVI. von einer Bischofsmitra gekrönt und nicht mehr - wie im 20. Jahrhundert üblich - von der dreifachen Papstkronen, der so genannten Tiara.

Das Motto des Papstes bleibt „Misericordiam atque eligendo“ (Durch Erbarmen erwählt). Es bezieht sich auf die Erwählung des Apostels Matthäus, der ein Zöllner war, durch Jesus. Als der junge Jorge Mario Bergoglio sich für den Priesterberuf entschied, spielte diese Bibelstelle für ihn eine entscheidende Rolle. Im Kommentar zu der Textstelle hatte der angelsächsische Benediktinermönch Beda Ve-

nerabilis (673-735) diese lateinischen Worte gebraucht. Im unteren Teil zeigt das Wappen auf blauem Grund die Sonne, die sowohl zur argentinischen Flagge als auch in das Jesus-Symbol IHS des Jesuitenordens gehört. Ferner enthält das Wappen einen Stern, der auf die Gottesmutter verweist und eine Lavendel-Blüte, die als Symbol des Heiligen Josef gilt.

Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann neuer Vorsitzender der ACK

Fulda, 14.3.2013 [ACK]

Die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) hat am 14. März 2013 turnusgemäß einen neuen Vorstand gewählt.

Dem Vorstand gehören an: Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann (Bistum Speyer) für die Deutsche Bischofskonferenz, Landesbischof Professor Dr. Martin Hein (Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck) für die Evangelische Kirche in Deutschland, Erzpriester Radu Constantin Miron (Griechisch-orthodoxe Metropole) für die orthodoxe Kirche, Bischöfin Rosemarie Wenner (Evangelisch-methodistische Kirche) für die Freikirchen, Pastor Heinrich Lüchtenborg (Evangelisch-altreformierte Kirche in Niedersachsen) für die übrigen Mitgliedskir-

chen der ACK.

Zum Vorsitzenden der ACK wurde Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann gewählt. Stellvertretende Vorsitzende sind: Landesbischof Professor Dr. Martin Hein und Bischöfin Rosemarie Wenner.

Auch der stellvertretende Vorstand wurde neu gewählt. Ihm gehören an: Weihbischof Dr. Nikolaus Schwerdtfeger (Bistum Hildesheim) für die DBK, Kirchenrat Ivo Huber (Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern) für die EKD, Professor Dr. Hacik Rafi Gazer (armenisch apostolische Kirche) für die orthodoxe Kirche, Pastorin Regina Claas (BEFG) für die Freikirchen sowie Bischof Hans-Jörg Voigt (SELK) für die übrigen Mitgliedskirchen der

ACK. Der Vorstand der ACK sowie der/die Vorsitzende wird jeweils für eine Amtsperiode von drei Jahren gewählt. Seine Zusammensetzung soll möglichst die Vielfalt der in der ACK zusammengeschlossenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften widerspiegeln.

Der ACK gehören als Mitglieder 17 evangelische, katholische und orthodoxe Kirchen und Freikirchen sowie vier Gastmitglieder an. Die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) ist Vollmitglied in der ACK. Ihr leitender Geistlicher, Bischof Hans-Jörg Voigt (Hannover), gehört dem stellvertretenden Vorstand an. Nach eigenen Angaben repräsentiert die ACK rund 50 Millionen Christinnen und Christen in Deutschland.

Abuna Mettias neuer äthiopisch-orthodoxer Patriarch

Addis Abeba-Wien, 1.3.2013 [nach KAP]

Neuer Patriarch der äthiopisch-orthodoxen Kirche ist der bisherige äthiopisch-orthodoxe Erzbischof von Jerusalem, Mettias (Asrat). Er wurde am 28. Februar von der großen Kirchenversammlung in Addis Abeba mit 500 von 806 Stimmen gewählt. Abuna Mettias (Mathias) ist der sechste äthiopisch-orthodoxe Patriarch seit der Entlassung der äthiopischen Kirche in die Autokephalie vor 63 Jahren. Bis dahin (1950) unterstand Äthiopien in kirchlicher Hinsicht dem koptischen Papst-Patriarchen in Kairo. Der neue Patriarch wird den Titel eines Katholikos-Patriarchen von Äthiopien und des Erzbischofs von Aksum tragen. Abuna Mettias (mit zivilem Namen Teklemariam Asrat) wurde 1940 in der nordäthiopischen Provinz Tigray geboren. In den schwierigen ersten Jahren nach der Machtergreifung des kommunistischen Mengistu-Regimes diente er drei Jahre dem damaligen Patriarchen Abuna Tekle Haimanot als Privatsekretär. 1979 wurde er zum Bischof geweiht. Von 1992 bis 2006 war er als Erzbischof für die äthiopischen Diasporagemeinden

in den USA zuständig, 2006 wurde er Erzbischof von Jerusalem und übernahm damit die Verantwortung für die äthiopischen Klöster im Heiligen Land. Der frühere Patriarch Abuna Paulos war am 16. August des Vorjahrs verstorben. Er war 2006 zu einem der Präsidenten des Weltkirchenrats (ÖRK) gewählt worden

Der äthiopisch-orthodoxen Kirche gehören 43 Prozent der 90 Millionen Äthiopier an. Dazu kommen mehr als zehn Millionen in Diasporagemeinden in aller Welt, u.a. in Wien mit Sitz der Pfarre in Kleinschwechat. Damit ist die äthiopische Kirche die größte der orientalischem-orthodoxen Kirchen und die zweitgrößte Ostkirche nach der russischen. Die äthiopisch-orthodoxe Kirche hat viele altchristliche Traditionen bewahrt, die sonst nirgends erhalten sind. Sie gehört zur Familie der orientalischem-orthodoxen Kirchen, die sich nach dem Konzil von Chalcedon im Jahr 451 von der allgemeinen Kirche getrennt hatten.

Koptischer Papst bei Antrittsfeier für katholischen Patriarchen

Beobachter: Historisches Ereignis für Ökumene in Ägypten

Vatikanstadt-Kairo, 13.3.2013 [KAP]

Als ein historisches Ereignis für die Ökumene werten Beobachter die Teilnahme des koptisch-orthodoxen Papstes Tawadros II. an der Amtseinführung des neuen koptisch-katholischen Patriarchen Ibrahim Isaac Sidrak am 12. März in Kairo. Diese Geste sei bisher einmalig, zitierte der vatikanische Missionspressdienst „Fides“ den Apostolischen Vikar von

Alexandrien, Bischof Adel Zaki. Tawadros II. habe in einer kurzen Ansprache über die Aufgaben von Patriarch Sidrak gesagt, dass dazu die Liebe und der Dienst gegenüber jedermann zählten. Die Inthronisierung fand in der koptisch-katholischen Kathedrale im Kairoer Stadtteil Madinat Nasr statt. Die Bischöfe der mit Rom verbundenen koptisch-katholischen Kir-

che hatten Sidrak Anfang Januar zum Nachfolger des bisherigen Oberhauptes Patriarch Antonios Naguib (78) gewählt. Sidrak, am 19. August 1955 im zentralägyptischen Beni Klier geboren, studierte Philosophie und Theologie in Kairo und Rom. 1980 wurde er zum Priester geweiht. Von 1990 bis 2001 leitete Sidrak das Kairoer Priesterseminar Maadi, be-

vor er 2002 zum Pfarrer der koptischen Kathedrale von Kairo und im selben Jahr zum Bischof von Minya ernannt wurde. Die koptisch-katholische Kirche zählt nach Schätzungen 170.000 Mitglieder. Größte christliche Gemeinschaft in

Ägypten sind die Koptisch-Orthodoxen. Deren Anteil unter den 80 Millionen Einwohnern wird mit 5 bis 12 Millionen angegeben.

Deutschsprachige orthodoxe Liturgie von 18 Bischöfen approbiert

Orthodoxe Bischofskonferenz verabschiedete deutsche Textfassung

Bonn, 18.3.2013 [KAP]

Orthodoxe Christen in Deutschland können künftig ihre Eucharistie auch in deutscher Sprache feiern. Die Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland verabschiedete bei ihrer Frühjahrsvollversammlung in Dortmund eine entsprechende Textfassung der „Göttlichen Liturgie“, wie die deut-

sche Katholische Nachrichtenagentur (KNA) am 18. März unter Berufung auf die Bischofskonferenz berichtet. Die in mehrjähriger Arbeit fertiggestellte gemeinsame Textfassung ersetzt die seit 2009 für eine Erprobungsphase approbierte vorläufige Fassung.

Der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland gehören 18 Diözesan- und Weihbischöfe aus sieben orthodoxen Kirchen an. Sie repräsentiert rund 1,5 Millionen orthodoxe Christen verschiedener Herkunft und Nationalität.

Vatikan: Ökumenischer Patriarch Bartholomaios bei Amtseinführung

Erste Teilnahme eines Ökumenischen Patriarchen seit dem Schisma von 1054

Wien, 16.3.2013 [nach KAP]

Zu den etwa 180 Regierungsdelegationen und zahlreichen Religionsvertretern, die an der Amtseinführung des neuen Papstes am 19. März teilnahmen, befand sich auch der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I.

Die Teilnahme des Patriarchen von Konstantinopel markiert zugleich ein historisches Ereignis: Es wird dies das erste Mal seit dem Schisma von 1054 sein, dass ein Ökumenischer Patriarch bei der Amtseinführung eines Papstes präsent ist. Die Pressestelle des Ökumenischen Patriar-

chats betonte in diesem Zusammenhang, es handle sich um ein „wichtiges Zeichen“ für die Einheit der Christen. Patriarch Bartholomaios I. wurde am 19. März von den Metropolit von Pergamon (Bergama), Ioannis Zizioulas, für Italien, Gennadios (Zervos), und für Argentinien, Tarasios (Anton), begleitet. Die Delegation des Moskauer Patriarchats bei der Amtseinführung von Papst Franziskus wurde von Metropolit Hilarion (Alfejew) von Wolokolamsk, dem Leiter des Außenamts der russisch-orthodoxen Kirche, geleitet.

Patriarch Kyrill I. hofft auf Zusammenarbeit mit neuem Papst Namenswahl ist Anknüpfungspunkt

Moskau, 15.3.2013 [nach KAP]

Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. hat in einem Glückwunschsreiben an den neuen Papst Franziskus für eine enge katholisch-orthodoxe Kooperation gewonnen. Er hoffe darauf, dass der Papst die Zusammenarbeit zwischen beiden Kirchen im „Geiste der brüderlichen Liebe und der gegenseitigen Verständigung“ fördere, hieß es laut der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) in einer am 14. März in Moskau veröffentlichten Botschaft. Orthodoxe und Katholiken sollten ihre Bemühungen für den Schutz der in verschiedenen Teilen der Welt verfolgten Christen „vereinen“. Notwendig

sei zudem eine Zusammenarbeit bei der Verteidigung traditioneller moralischer Werte in den heutigen säkularen Gesellschaften, so das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche. Einen Anknüpfungspunkt sieht Kyrill I. auch in der Namenswahl des neuen Papstes, der sich dadurch zum heiligen Franziskus und dessen Einsatz für die Armen bekenne. Dieser Dienst für die Armen und Leidenden habe heute auch für die russisch-orthodoxe Kirche Vorrang. Das eröffne ebenfalls die Möglichkeit der Kooperation. Laut dem Patriarchen erhielten unter dem emeritierten Papst Benedikt XVI.

(2005-2013) die Beziehungen zwischen der römisch-katholischen und der größten orthodoxen Kirche „neuen Auftrieb“. Eine „positive Dynamik“ habe das Verhältnis gekennzeichnet. Der Apostolische Nuntius in Moskau, Erzbischof Ivan Jurkovic, betonte, Franziskus habe in Argentinien als Erzbischof von Buenos Aires persönlich die Anliegen der russisch-orthodoxen Kirche unterstützt. Der russischen Nachrichtenagentur RIA Novosti sagte er weiter, der jetzige Papst habe eine gute Beziehung zum russisch-orthodoxen Bischof für Argentinien gehabt.

Praktizierte Homosexualität ist auch im 21. Jahrhundert Sünde Bekenntnisgemeinschaft beschäftigt sich mit der Autorität der Schrift

Rathen, 3.3.2013 [nach idea]

Die Kirche darf nicht verschweigen, dass praktizierte Homosexualität nach dem biblischen Zeugnis auch im 21. Jahrhundert Sünde ist, die vom Reich Gottes ausschließt. Diese Ansicht vertrat der Geschäftsführer des Gemeindehilfsbundes, Johann Hesse (Walsrode), bei einer Tagung der Evangelisch-Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft Sachsens zum Gesprächsprozess innerhalb der sächsischen Landeskirche am 1. März in Rathen (Sächsische Schweiz). Sie stand unter dem Thema „Es steht geschrieben... Zur Autorität der Schrift“. Hintergrund ist die Debatte um die Öffnung des Pfarrhauses für homosexuelle Pfarrer und ihre Partner in seelsorgerlich begründeten Einzelfällen und die darum entbrannte Debatte. Wie Hesse sagte, muss die Aufgabe der Kirche darin bestehen, den Sünder zur Umkehr zu rufen und zu lehren, dass Veränderung und Erneuerung möglich sind. Sie sollte seelsorgerliche Angebote machen, die den Betroffenen helfen, mit ihren Gefühlen geistlich umzugehen und in den Ordnungen biblischer Ethik zu leben, anstatt zentrale Aussagen der Bibel zum Thema zu relativieren. Leider werde die Autorität der Heiligen Schrift inzwischen selbst von Bischöfen infrage gestellt, so Hesse in seinem Referat zum Thema „Die Autorität der Heiligen Schrift in der Schrift“. So habe der Bischof der badischen Landeskirche, Ulrich Fischer (Karlsruhe), auf der Landessynode in Bad Herrenalb im April 2012 erklärt, dass Gott nicht selbst im Alten und Neuen Testament rede, „sondern wir haben

es mit menschlichen Worten zu tun, durch die uns Gottesworte und -bilder vermittelt werden“. Ein solches Verständnis vom Ursprung und Wesen der Bibel öffne einer „Auslegung der Beliebigkeit“ Tür und Tor: „Reden nur Menschen Worte und Bilder von und über Gott, so kann die Schrift jederzeit gesellschaftlichen Trends und Meinungen angepasst werden.“

Die Evangelisch-Lutherische Bekenntnisgemeinschaft Sachsens entstand 1933/34 aus dem Pfarrernotbund als Bekennende Kirche in Sachsen. Sie war eine kirchliche Widerstandsbewegung gegen die nationalsozialistische Unterwanderung der lutherischen Kirche in Sachsen durch die Deutschen Christen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie maßgeblich an der Bildung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens beteiligt. Der Leiter der Bekennenden Kirche, Hugo Hahn, wurde nach dem Krieg der erste Landesbischof der sächsischen Landeskirche. 1996 wurde die Bekennende Kirche Sachsens in einen eingetragenen Verein umgewandelt und in Bekenntnisgemeinschaft umbenannt, wie sie zu Beginn der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts schon einmal hieß. Die Mitglieder fühlen sich bis heute dazu verpflichtet, die Entwicklung der Kirche immer wieder auf Fehler zu überprüfen und gemäß der Heiligen Schrift und ihrem Bekenntnis neu auszurichten.

DIAKONIE - REPORT

Jahresbericht der Diakoniedirektorin

25. Vollversammlung des Diakonierates

Homburg/Efze, 28.2.2013 [selk]

Im Lutherischen Jugendgästehaus Homburg fand vom 28. Februar bis 2. März 2013 die 25. Vollversammlung des Diakonierates der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) statt.

Der Diakonierat ist das entscheidungstragende Gremium des Diakonischen Werkes (DW) der SELK und setzt sich aus Vertretern diakonischer Einrichtungen und Werke, den Diakonie-Beauftragten der Kirchenbezirke, einem Vertreter der Kirchenleitung sowie der Diakoniedirektorin zusammen.

Zum Auftakt des dreitägigen Treffens hörte das Gremium den Jahresbericht der Diakoniedirektorin Barbara Hauschild (Dortmund). Die Theologin berichtete von zahlreichen Begegnun-

gen mit Gemeinden und Gremien im Bereich der SELK und gab einen Überblick über ihre im letzten Jahr neu erarbeiteten Vorträge.

Unter „Neues“ im Berichtszeitraum war z.B. von der Zusammenarbeit der Diakoniedirektorin mit dem Praktisch-Theologischen Seminar zur Vikarsausbildung in der SELK zu berichten.

Ebenfalls neu sind Werbe- und Präsentationsmaterialien des DW, die anlässlich des 8. Lutherischen Kirchentags erstellt wurden und nun für verschiedene Veranstaltungen zur Verfügung stehen.

„Die Diakonie ist und bleibt ein großes, reiches und buntes Arbeitsfeld, in dem ich mich wieder gerne be-

wegt habe“ bemerkte Hauschild abschließend. Sie freue sich über eine anhaltende Welle der Freundlichkeit und Akzeptanz gegenüber ihrer Arbeit.

Die Teilzeitstelle der Diakoniedirektorin ist bis zum 30. Juni 2013 befristet. Über die Möglichkeiten der weiteren Gestaltung wird derzeit beraten.

In der anschließenden Gruppenarbeitsphase erarbeiteten die Teilnehmenden konkrete Impulse für den diesjährigen Diakoniesonntag, den Aktionstag Diakonie sowie für die Seniorenarbeit der SELK.

„Diakonie in der Fläche“

SELK: Vollversammlung des Diakonierats tagte

Dortmund, 4.3.2013 [selk]

Die rund 20 Delegierten der Vollversammlung (VV) des Diakonierates der Selbständigen Evangelisch-lutherischen Kirche (SELK) aus ehrenamtlicher und professioneller Diakonie haben sich dem Thema „Diakonie in der Fläche“ gewidmet und als Referentin Pastorin Dr. Gyburg Beschnidt (Berlin), Geschäftsführerin der Diakonischen Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen (DAeK), begrüßt.

Beschnidt führte anschaulich in die Strukturen des im letzten Jahr fusionierten Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung (vormals Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland, Brot für die Welt und Evangelischer Entwicklungsdienst) ein.

Unter der Fragestellung „Was haben wir davon?!“ setzte sie zahlreiche ganz praktische Impulse und vermittelte einen Überblick über Arbeitshilfen und Material für Gemeinden und kirchliche Gruppen.

„Der Blick über den eigenen Tellerrand ist gerade in der Diakonie so wichtig und lohnend“ resümierte eine Teilnehmerin. In den eigenen kleinen Strukturen könne und müsse man nicht alles selbst erfinden und produzieren. Mit Diakonie-Taschen voller Praxis-Material wurde die Themeneinheit beendet.

Als höchstes Entscheidungsgremium der SELK-Diakonie hat die 25. VV verschiedene Voten und Stellungnahmen verabschiedet.

In einem Votum an die Kirchenleitung der SELK bittet die VV, die geistliche Versorgung des Evangelisch Lutherischen Altenheims Hesel gemäß der Ordnung für die Diakonische Arbeit der SELK auch in Zukunft sicherzustellen. Aufgrund möglicher geplanter Umstrukturierungen im Kirchenbezirk besteht hier Sorge und Unsicherheit im Bereich des Altenheims.

Mit Befremden nahmen die Mitglieder der VV zur Kenntnis, dass eine kirchliche Zuordnung des heilpädagogischen Kinder- und Jugendhilfeszentrums Sperlingshof (Remchingen) bislang nicht erfolgt ist. In einem weiteren Votum beauftragte die VV das Präsidium des Diakonischen Werkes der SELK, darauf hinzuwirken, dass alle notwendigen Schritte für eine baldige Zuordnung der Einrichtung unternommen werden.

Schließlich machte sich das Gremium eine Stellungnahme des Präsidiums des DW-SELK zueigen, die kritisch auf einen von Propst Gert Kelter verfassten Kommentar zur selk_news-Meldung „Brot und Böller“ reagiert.

Wechsel im Vorstand

Humanitäre Hilfe Osteuropa e.V. tagte

Hermannsburg, 16.3.2013 [selk]

Am 16. März 2013 trafen sich die Mitglieder des in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) beheimateten Vereins Humanitäre Hilfe Osteuropa e.V. um 13 Uhr in den Räumen der Großen Kreuzgemeinde in Hermannsburg zur Jahresversammlung.

Bischof i.R. Dr. Diethardt Roth, der Vereinsvorsitzende, berichtete über die vielfältige Arbeit des Vereins im vergangenen Jahr. So konnten 2012 mehr als 10 Hilfstransporte nach Weißrussland und Moldawien geschickt werden.

Ein wesentlicher Punkt war die Wahl des Vorstands. Nach über 20 Jahren scheidet Horst Biemer als Kassenführer aus dem Vorstand des Vereins aus. Mit Nils Deiwick stand ein Nachfolger zur Wahl. Damit konnte der Vorstand weiter verjüngt werden.

Goldenes Kronenkreuz für Horst Biemer

Humanitäre-Hilfe-Verein tagte

Hermannsburg, 16.3.2013 [selk / wetzlarer zeitung]

Im Rahmen der Jahreshauptversammlung des in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) beheimateten Vereins Humanitäre Hilfe Osteuropa ist Horst Biemer (Greifenstein-Allendorf) mit dem Goldenen Kronenkreuz, der höchsten Auszeichnung der Diakonie, geehrt worden.

Biemer gehört seit 1993 zu den Initiatoren von Hilfsgüterlieferungen und hat seitdem als Kassierer Verantwortung getragen, aber auch selbst am Steuer diverser Hilfstransport-LKWs nach Sibirien und Weißrussland gesessen.

2003 wurde der Verein „Humanitäre Hilfe Osteuropa“ ins Leben gerufen, der die Aktionen bündelt. Im Sommer kann das 20-jährige Bestehen des Vereins gefeiert werden.

„Zur Ehre Gottes haben Sie sich in den Dienst am Menschen nehmen lassen“ heißt es in der Urkunde, die Dr. Diethardt Roth als Vorsitzender des Vereins überreichte.

Zur Übergabe der goldenen Kronenkreuz-Nadel verlas Roth ein Grußwort von SELK-Diakoniedirektorin Barbara Hauschild (Dortmund): „Den Himmel auf Erden brin-

gen die Hilfstransporte zwar nicht, aber sie haben Anteil an Gottes Liebe für seine Menschen und geben diese Liebe mit Hand und Fuß weiter.“

Für Biemers Mitwirken bei diesem Liebes-Transport - sei es nun als zuverlässiger,

treuer Kassierer oder am Steuer eines LKWs oder als Projektkoordinator im Hintergrund - dankte die Theologin im Namen des Diakonischen Werkes der SELK.

Zugleich verwies sie darauf, dass Bi-

mers Verabschiedung aus dem Vorstand nur ein „kleiner Abschied“ sei: Aus Altersgründen hat sich der Geehrte nicht mehr zur Wahl gestellt, steht aber weiter als Projektleiter zur Verfügung.

Begegnung und Perspektiven

SELK-Diakone treffen sich

Berlin, 18.3.2013 [selk]

Am Wochenende vom 9. bis 10. März tagte der Konvent der Diakoninnen und Diakone der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Berlin-Marzahn. Bei einem Brunch am Samstag und der Gemeindebegegnung am Sonntag mit anschließendem Mittagessen gab es Gelegenheit, die Missionsgemeinde sowie die Arbeit des sozialdiakonischen Projektes „Mit Laib und Seele“ kennen zu lernen und die dortige Gastfreundschaft zu genießen.

Außerdem fand am Samstag eine Zukunftswerkstatt statt, in der über die zukünftigen Aufgaben des Konvents nachgedacht wurde. Die sich verändernden strukturellen Herausforderungen innerhalb der SELK waren hier ebenfalls The-

ma. „Wir möchten eine intensivere Vernetzung innerhalb der Kirche anstoßen, sodass der Konvent der Diakoninnen und Diakone als Ansprechpartner in der Kirche und in den Gemeinden noch bekannter wird“ äußert Konventssprecherin Simone Borrmann (Berlin).

Im Konvent der Diakoninnen und Diakone der SELK sind aktuell 12 Personen aktiv, weitere 15 gehören zum Konvent oder interessieren sich für dessen Arbeit. Die Arbeit der Diakoninnen und Diakone geschieht derzeit hauptsächlich ehrenamtlich, nebenberuflich oder im beruflichen Umfeld kirchlicher Träger außerhalb der SELK.

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung eingeweiht

Neuer Standort in Berlin-Mitte

Berlin, 14.3.2013 [ewde/selk]

Mit einem feierlichen Gottesdienst und einem Festakt wurde am 14. März das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung in der Caroline-Michaelis-Straße in Berlin eingeweiht. Unter seinem Dach arbeiten Diakonie Deutschland und Brot für die Welt. Es entstand 2012 aus der Fusion des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), zu dem auch die Aktion Brot für die Welt und die Diakonie Katastrophenhilfe gehören, mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst.

Aus dem Bereich der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) nahmen Diakoniedirektorin Barbara Hauschild (Dortmund) und Dr. Diethardt Roth (Melsungen) als Beauftragter für Fragen der Entwicklungszusammenarbeit in der SELK teil.

„Wir merken sehr deutlich, dass wir räumlich näher ans Parlament und für uns relevante Verbände gerückt sind“, sagt Johannes Stockmeier, Vorstandsvorsitzender des Evangeli-

schon Werkes für Diakonie und Entwicklung und Präsident der Diakonie Deutschland. „Wir können die Stimmen der Menschen, für die wir in Deutschland und weltweit eintreten, den Parlamentariern schneller und unkomplizierter zu Gehör bringen. Persönliche Gespräche und Begegnungen unseres Stabes und unserer weltweiten Partner mit Politikern und Experten der sozialen Arbeit und Entwicklungsarbeit sind uns wichtig. Dies lässt sich vom neuen Standort aus einfach besser organisieren. Nicht zuletzt profitieren auch unsere Mitarbeitenden davon, dass sie in einem Haus sitzen und nicht über drei Standorte verteilt“, hebt Stockmeier hervor.

„Wir treten dafür ein, den Kampf gegen Armut, Ausgrenzung und Benachteiligung als politische Aufgabe zu sehen, die nur mit weltweiter Perspektive und zugleich ganz nah am Menschen gelöst werden kann und die nicht primär von unseren politischen und wirtschaftlichen Eigeninteressen getrieben sein darf“, sagte Cornelia

Füllkrug-Weitzel, Präsidentin von Brot für die Welt und stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung, vor rund 250 geladenen Gästen aus Kirche, Politik und Wirtschaft. „Das wollen wir hier im politischen Berlin vermitteln - auch dazu haben wir in diesem Gebäude unseren gemeinsamen Sitz geschaffen.“

Das Gebäude wurde in dem feierlichen Akt vom Ratsvorsitzenden der EKD, Nikolaus Schneider, und dem Aufsichtsratsvorsitzenden des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung, dem Berliner Bischof Markus Dröge, geweiht. Schneider äußerte in seinem Grußwort den Wunsch, das neue Haus möge auch eine „Basisstation“ für die Führungskräfte und Mitarbeitenden sein, in der sie auftanken könnten, um gestärkt hinauszugehen in ihre unterschiedlichen Einsatzbereiche und Arbeitsfelder - in die Ministerien und in den Auslandseinsatz, in Sitzungen und Projekte in Berlin und im ganzen Land.

Angebote zur Stärkung von Frauen Veränderungen und Anpassung sind nötig

Homberg/Efze, 17.2.2013 [selk]

Vom 15.-17. Februar fand die Jahrestagung des Diakonisch-Missionarischen Frauendienstes (DMF) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Homberg/Efze statt.

Missionar Hugo Gevers (Leipzig) stellte das Projekt „Die Brücke“ in Volkmarsdorf sehr anschaulich vor. Neben Seniorenarbeit und Unterricht für persische Taufbewerber, die auch einmal die Woche Deutschunterricht von einer Praktikantin der Universität Leipzig erhalten, steht die Arbeit mit Kindern im Mittelpunkt. Etwa 20 Kinder im Alter zwischen 5 und 16 Jahren kommen wöchentlich zum Spielen und Basteln zusammen. Der DMF beschloss spontan, das Projekt „die Brücke“ finanziell zu unterstützen.

Die Berichte der Bezirksbeauftragten für Frauenarbeit zeigten, dass besonders da, wo sich Teams gebildet hatten, die Arbeit besonders kreativ, effektiv und einladend ist. Hannelore Strupp (Frankfurt) kündigte die Niederlegung ihrer Beauftragung an. Eine Nachfolge sei nicht in Sicht. Sie erklärte sich jedoch bereit nach Möglichkeit und Kräften weiterhin mitzudenken und auch Arbeitstagungen wahrzunehmen.

Nach geistlicher Stärkung mit einer Bibelarbeit von Pfarrer Konrad Rönnecke (Steinbach-Hallenberg) über die „Heilung des Gelähmten“ widmeten sich die Teilnehmerinnen Überlegungen zu Veränderungs- und Anpassungsversuchen im Frauendienst, die durch dünnere Personaldecke und die heutige Situation der Frau in der Gesellschaft nötig werden.

Rosi Lösel (Homberg) bedauerte das zunehmend verspätete Erscheinen der „Koralle“, das an fehlenden Zusendungen von Beiträgen und Artikeln liegt. Dazu kommt ein vorübergehendes Pausieren von Meike Kornblum (Hannover) im Redaktionsteam.

Angebote von Frauentreffen, Fortbildungen und Freizeiten werden nicht mehr so wahrgenommen, wie es wünschenswert und der Vorbereitung angemessen wäre.

Der DMF beschäftigte sich mit der Frage, wie es in diesem Arbeitskreis weitergehen kann, wie die Angebote zur Stärkung der Frauen in unserer Kirche der veränderten gesellschaftlichen Situation der Frau angepasst werden können und welche nicht mehr zeitgemäß sind.

Ute Brückmann (Berlin) wurde nach jahrelanger Tätigkeit mit Bedauern und großem Dank für ihre Arbeit aus dem Leitungsteam verabschiedet. Sie bleibt dem DMF jedoch als Bezirksbeauftragte für Berlin/Brandenburg erhalten. An ihre Stelle rückt Rosi Lösel, da Sybille Föllmer (Rendsburg) nicht allein die Leitung übernehmen wollte. Ziel und Aufgabe bis zur nächsten Tagung ist es, neue Mitarbeiter und Autoren für die „Koralle“ zu finden, die Analyse fortzuführen und über bestehende und neue Freizeit- und Seminar-Angebote nachzudenken.

Die Tagung schloss am 17. Februar mit der Teilnahme am Gemeindegottesdienst in Homberg und einem gemeinsamen Mittagessen.

Alt-Oberin Adelheid Hahn ist 85 geworden

Guben, 21.3.2013 [selk]

Am 20. März 2013 konnte Schwester Adelheid Hahn, letzte Oberin des Diakonissenmutterhauses des in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) beheimateten Naëmi-Wilke-Stifts, ihren 85. Geburtstag feiern.

Mitarbeitende aus dem Stift, Gäste aus der SELK - Kirchengemeinde Des Guten Hirten waren von ihr eingeladen worden. Es war eine große familiäre Runde der Geburtstagsgäste und Gratulanten.

Gemeindepfarrer Michael Voigt hat die Andacht gehalten. Der Rektor des Stiftes, Pfarrer Stefan Süß, hat den Nachmittag moderiert. Grüße kamen aus allen Himmelsrichtungen. Der Kai-

serswerther Verband deutscher Diakonissenmutterhäuser hatte geschrieben. Die Diakoniedirektorin der SELK, Barbara Hauschild, hat schriftlich Grüße gesandt. Die Stadt Guben hat ebenfalls Grüße persönlich überbracht. Und nicht zuletzt viele Weggefährten hatten sich gemeldet und gratuliert, sogar aus Schweden und aus der Schweiz.

Schwester Adelheid ist 1948 nach Guben gekommen und hat hier ihre Ausbildung zur Krankenschwester aufgenommen. Die Lehrjahre zur Krankenschwester hat sie damals in Eisenach verbracht. So war es schön, dass aus dem dortigen Mutterhaus mit Sr. Margot Lange eine Diakonisse als weitgereister Geburtstagsgast mit dabei

sein konnte.

Mit dem 85. Geburtstag ist Schwester Adelheid zugleich 65 Jahre im Diakonissenmutterhaus in Guben. Sie war von 1967-1997 die Oberin im Mutterhaus. Mit ihrem Eintritt in den Ruhestand als Oberin ist das Amt nicht wieder besetzt worden. Heute ist Schwester Adelheid die letzte Diakonisse in Guben.

Schwester Adelheid lebt auf dem Stiftsgelände und ist – soweit das ihre Kräfte erlauben – im Haus präsent bei Besuchen und Andachten, empfängt und führt Gäste des Hauses und ist eng verbunden mit der Kirchengemeinde der SELK am Ort.

Guben: Eltern-Kind-Gruppe eröffnet

Leistungsvereinbarung mit Stadt und Landkreis unterzeichnet

Guben, 5.3.2013 [selk]

Mit dem 1. März ist in Guben die dritte Eltern-Kind-Gruppe gestartet. Sie ist angesiedelt am Standort der Kindertagesstätte des Naëmi-Wilke-Stiftes, der größten diakonischen Einrichtung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) über dem neu geschaffenen Krippenbereich in der Wilkestraße 26.

Diese weitere Eltern-Kind-Gruppe ist bewusst als Versorgungsangebot für den Altstadtbereich der Stadt Guben geplant, steht aber allen Interessenten aus der Stadt und den umgebenden Gemeinden offen.

Die dafür zu schließende Leistungsvereinbarung zwischen dem Landkreis Spree-Neiße, der Stadt Guben und dem Naëmi-Wilke-Stift ist am 1. März in Anwesenheit des amtierenden Gubener Bürgermeisters Fred Mahro und der amtierenden Jugendamtsleiterin Frau Rita Titz und dem Rektor des Naëmi-Wilke-Stiftes unterzeichnet worden. Der Landkreis und die Stadt Guben übernehmen die Finanzierung des Projektes. Das Naëmi-Wilke-Stift bringt dazu die Räum-

lichkeiten und das Fachpersonal ein.

Sichtlich beeindruckt zeigten sich die Gäste am Tag der Unterzeichnung von den neu entstandenen Räumen, die keine Wünsche offen lassen. Der große farbig gestaltete Gruppenraum, der eigene Sanitärbereich und der Mehrzweckraum schaffen eine wohnliche Atmosphäre.

An zwei zuvor gestalteten „Schnuppertagen“ zum kennen lernen des Projektes haben junge Familien sich das neue Projekt vorstellen lassen.

Eltern-Kind-Gruppen sind ein kindergartennahes Angebot, das unter fachlicher Anleitung durch eine Erzieherin Kindern ohne Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz in Beteiligung eines Elternteiles einen Ort der Begegnung, des Erfahrungsaustausches, der sozialen Kontakte und der fachlichen Impulse bietet. Das Angebot ist für Familien kostenlos. Es steht wöchentlich halbtags zur Verfügung.

Naëmi-Wilke-Stift

Zertifizierung als Lokales Trauma-Zentrum erfolgreich

Guben, 12.3.2013 [selk]

Für den Zeitraum 3. Dezember 2012 - 2. Dezember 2015 bescheinigt die Zertifizierungsstelle DIOcert GmbH, dass das Krankenhaus des Naëmi-Wilke-Stiftes als Lokales Traumazentrum im Traumanetzwerk Brandenburg Süd-Ost die Erfüllung der Anforderungen zur Behandlung von Schwerverletzten nach den Kriterien des Weißbuches der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie und

den Kriterien des TraumaNetzwerkes DGU in einem Audit nachweisen konnte.

Mit dem Zertifikat wird bescheinigt, dass das Naëmi-Wilke-Stift, diakonische Einrichtung im Bereich der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) als lokales Traumazentrum die hohen Qualitätsansprüche (personell, räumlich und apparativ)

der Schwerverletztenversorgung erfüllt.

Das Zusammenspiel von Unfallchirurgie und Rettungsstelle sowie der anderen Fachabteilungen im Krankenhaus ist dabei abgeprüft worden.

Derzeit läuft das Verfahren zur Gesamtzertifizierung des TraumaNetzwerkes Brandenburg Süd-Ost.

Soziale Probleme und Gerechtigkeit gehören in den Mittelpunkt

Diakonie: Armuts- und Reichtumsbericht vernebelt den Blick

Berlin, 4.3.2013 [ewde/selk]

Die Diakonie kritisiert den vierten Armuts- und Reichtumsbericht, der am 6. März von der Bundesregierung beschlossen werden soll. „Ein Erfolgsbericht der Bundesregierung hilft uns nicht weiter. Die sozialen Probleme gehören auf den Tisch und wirkungsvolle Maßnahmen müssen folgen“, sagt Maria Loheide, sozialpolitischer Vorstand der Diakonie Deutschland am 4. März in Berlin. Dass kritische Analysen aus den Überblicksdarstellungen gestrichen wurden und die Veröffentlichung des Berichts immer wieder verzögert wurde, bestärkt den Eindruck der Vernebelungsabsicht.

„Es muss um die nachhaltige Bekämpfung von Armut und die Verhinderung sozialer Schief lagen in der Bundesrepublik gehen“, betont Maria Loheide. „Der Abbau von Arbeits-

losigkeit kann nicht mit erfolgreicher Armutsbekämpfung gleichgesetzt werden, wenn immer mehr Menschen trotz Vollzeitjob von ihrem Lohn nicht leben können und auf ergänzende Hartz IV-Leistungen angewiesen sind.“

Die Diakonie Deutschland hält umfassende Maßnahmen gegen prekäre Beschäftigung und einen gesetzlichen Mindestlohn in existenzsichernder Höhe für längst überfällig.

Maßnahmen zur Überwindung von Kinder- und Jugendarmut greift der Bericht völlig unzureichend auf. Nur der notwendige Ausbau von Betreuungsplätzen wird betont.

„Dass das Bildungs- und Teilhabepaket für Kinder viel zu kompliziert ist, viel Geld in die Verwaltung fließt und

KURZ UND BÜNDIG

aus der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

PERSONALIA

Pfarrer Daniel Schmidt (48), Oberursel, wurde von der Kirchenleitung für die Zeit seiner Einarbeitungszeit, wie sie sich aus dem Übergang von seinem Dienst als Missionar der Lutherischen Kirchenmission in den Pfarrdienst der SELK ergibt, mit Wirkung vom 1. August 2013 in die Immanuelsgemeinde Groß Oesingen entsandt.

Pfarrvikar Tino Bahl (33), Lage, wurde am 21. März 2013 in Bergen-Bleckmar durch die Kirchenleitung und das Kollegium der Superintendenten die Qualifikation für ein Pfarramt in der SELK erteilt.

Pfarrvikar Johannes Heicke (32), Schwenningdorf, wurde am 21. März 2013 in Bergen-Bleckmar durch die Kirchenleitung und das Kollegium der Superintendenten die Qualifikation für ein Pfarramt in der SELK erteilt. Die Kirchenleitung hat ihn mit Wirkung vom 1. Mai 2013 für die Dauer eines Jahres nach § 12 der Pfarrerdienstordnung der SELK in einen besonderen Dienst in den Pfarrbezirk Schwenningdorf/Rotenhagen entsandt.

Vikar Benjamin Anwand (30), Cottbus, hat am 15. März 2013 vor der Theologischen Prüfungskommission für das Zweite Theologische Examen in der SELK das Zweite Theologische Examen bestanden. Die Kirchenleitung hat ihn als Pfarrvikar in den Pfarrbezirk Widdershausen/Obersuhl entsandt. Ihm wurde am 21. März 2013 in Bergen-Bleckmar durch das Kollegium der Superintendenten die Genehmigung zur Ordination erteilt.

Vikar Benjamin Rehr (32), Düsseldorf, hat am 15. März 2013 vor der Theologischen Prüfungskommission für das Zweite Theologische Examen in der SELK das Zweite Theologische Examen bestanden. Die Kirchenleitung hat ihn als Pfarrvikar in die Gemeinde Weigersdorf entsandt. Ihm wurde am 21. März 2013 in Bergen-Bleckmar durch das Kollegium der Superintendenten die Genehmigung zur Ordination erteilt.

Cand. theol. Roland Johannes (33), Oberursel, hat am 5. März 2013 vor der Theologischen Prüfungskommission bei der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel sein Erstes Theologisches Examen bestanden. Er wird seine weitere Ausbildung in seiner Heimatkirche, der Freien Evangelisch-Lutherischen Synode in Südafrika, erhalten.

Cand. theol. Sergius Schönfeld (31), Oberursel, hat am 5. März 2013 vor der Theologischen Prüfungskommission bei der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel sein Erstes Theologisches Examen bestanden. Die Kirchenleitung hat ihn zum 1. April 2013 in das Lehrvikariat in den Pfarrbezirk Wolfsburg/Gifhorn entsandt.

Pfarrer Manfred Holst (52), Marburg, wurde am 8. März 2013 in Balhorn durch die Synode des Kirchenbezirks Hessen-Nord zum Superintendenten dieses Kirchenbezirks gewählt und am selben Tag durch Propst Klaus-Peter Czwikla, Spiesen-Elversberg, in dieses Amt eingeführt. Es assistierten die Pfarrer Holger Degen, Unshausen, und Jürgen Schmidt, Kassel.

ANSCHRIFTENÄNDERUNGEN

*Die Veränderungen beziehen sich auf das
Anschriftenverzeichnis der SELK, Ausgabe 2013.*

Diasporaarbeit [S. 24]:

Ingeborg Böhm:
Im Rauhen Holz 68

Gemeindepädagogin Eva Wiener:
Hohemarkstr. 198, 61440 Oberursel,
Tel. (0 61 71) 284 60 86,
E-Mail eva.wiener@t-online.de (Beisitzerin)

KURZNACHRICHTEN

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Am 14. April wird Pfarrer i.R. **Horst Nickisch** (Berlin) **75 Jahre** alt. Nickisch war als Pfarrer in Berlin-Neukölln, Pforzheim, Berlin-Steglitz und Bonn tätig und fungierte nebenamtlich als Leiter des Praktisch-Theologischen Seminars der SELK.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Eine neue **Ortskraft für Arbeitssicherheit** konnte für einen Aufgabenbereich im Kirchenbezirk Sachsen-Thüringen bestellt werden: **Lutz Wendt** (Netzschkau) betreut dort jetzt die Gemeinden Erfurt, Gotha, Arnstadt, Mühlhausen, Plauen, Greiz, Steinbach-Hallenberg, Breitung und Weißenfels.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Die Texte neuer Faltblätter zu verschiedenen kirchlichen Themen konnte das **Amt für Gemeindedienst** am 5. März in Hannover verabschieden. Frisch erschienen sind die Themenblätter „Der Sonntag. Ein Gottesgeschenk“ und „Die Beichte. Vergebung der Sünden“. Eine Zwischenbilanz zur diesjährigen Aktion „7 Wochen mit“ fiel positiv aus, die Vorbereitungen für die nächstjährige Aktion sind bereits angelaufen.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Ein **Sprengel-West-Sängertag** mit 3-stimmigen Sätzen zum neuen Band 3 des SELK-Jugendliederwerkes „Komm und sing | Come on and sing“ und mit Musik zur Passion und Osterzeit fand am 24. Februar in Essen statt.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Haushaltsthemen und Berichte aus Einrichtungen und Werken standen auf der Tagesordnung der **Synode** des Kirchenbezirks **Hessen-Nord** am 8. und 9. März in Balhorn. Zum Thema „Umgang mit Menschen am Rande in unseren Gemeinden“ referierte Kirchenrat Michael Schätzel. In Gruppen wurden Gedanken zu einer Willkommenskultur für zwar getaufte, aber distanzierte Gemeindeglieder ausgetauscht und vertieft.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Am 9. März fand unter Beteiligung der SELK-Gemeinde in der Annenstraße der traditionelle **Kreuzweg** der Luisenstädtischen Ökumene von benachbarten Gemeinden in **Berlin-Mitte** und **Berlin-Kreuzberg** statt.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Die Konferenz der **Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen** war am 9. März zu Gast bei der syrisch-orthodoxen Kirchengemeinde in Delmenhorst. Die SELK war durch Pfarrer i.R. Hartmut Bartmuß (Bielefeld) und seinen Stellvertreter, Pfarrer Jochen Roth (Lehrte-Arpke), vertreten.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Berichte, ein Rückblick auf den 8. Lutherischen Kirchentag sowie Vorbereitungen der Allgemeinen Kirchenmusiktage standen unter anderem auf der Tagesordnung für die Jahrestagung der **Amtes für Kirchenmusik** am 11. März in Hannover. Pfarrer Edmund Hohls (Saarbrücken) wurde für weitere drei Jahre zum Vorsitzenden ge-

wählt, Sprengelkantor Thomas Nickisch (Radevormwald) für vier Jahre zum stellvertretenden Vorsitzenden.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Mit dem Gospelkonzert „Vertrau L ich“ begeisterten die in der Bethlehemsgemeinde **Hannover** beheimateten **Bethlehem Voices** am 8. März in Hannover und am 10. März in Lachendorf.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- **Psalmensingen** heute: Eine wertvolle Einführung erlebten 16 Teilnehmer des vom Kantorenkonvent der SELK angebotenen **Fachseminars** mit Dr. Godehard Joppich am 23. Februar in Kassel. Als führender Gregorianikforscher und Verfasser neuer Antiphonen führte der Theologe, Kirchenmusiker und Philosoph in das Wesen der aus dem Wortsinn geborenen, frühesten christlichen Musik und in ihre Umsetzung in eine lebendige Liturgie ein.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Vom 10. bis zum 24. März führte eine vierzehnköpfige Reisegruppe aus der SELK (Leitung: Steffen Wilde und Prof. Dr. Achim Behrens) eine **Studienreise** durch **Israel** und **Palästina** durch.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Auf dem **Finanztag** des Kirchenbezirks **Hessen-Süd** am 9. März wurde über den Haushaltsabschluss 2012 und den Haushalt 2013 beraten. Zum Thema, wie die Gemeindefinnahmen erhöht werden können, trug Kirchenrat Pfarrer Uwe Koß vom Referat „Fundraising und Mitgliederorientierung“ der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vor. Er sprach über die Gewinnung von Zeit-, Sach- und Geldspenden und über das Thema „Spenderpflege“.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Am 10. März beging der **Bonner Gemeindefinanztag** der Gemeinde Köln-Bonn-Aachen der SELK die 10. Wiederkehr des Tages seiner **Kirchweihe**.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Am 9. März fand in Neumünster ein Seminar für **Kindergottesdienstmitarbeiter** im Kirchenbezirk **Niedersachsen-Ost** der SELK statt. Thematisch ging es um das Kirchenjahr.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

kaum bei den Kindern ankommt, wird ignoriert", kritisiert Loheide.

Noch immer bleibt die Bundesregierung eine Antwort auf die Frage schuldig, wie sie Altersarmut verhindern will. „Die armen Erwerbstätigen von heute sind die armen Rentnerinnen und Rentner von morgen“, betont Loheide.

Die Diakonie Deutschland fordert die Mitgliedschaft in der gesetzlichen Rentenversicherung für alle geringfügig Beschäftigten und eine steuerfinanzierte Mindestrente.

Nach Ansicht der Diakonie muss die Armuts- und Reichtumsberichterstattung künftig von einer unabhängigen Sachverständigenkommission mit Be-

teiligung der Nicht-Regierungsorganisationen vorgenommen werden. Anders sei eine ehrliche, sozialpolitische Bestandsaufnahme, die auch vor unbequemen Schlussfolgerungen nicht zurückschreckt, nicht möglich. „Die Armuts- und Reichtumsberichterstattung darf kein Spielball parteipolitischer Entscheidungen sein“, so Loheide.

Diakonie fordert Gleichbehandlung Osteuropäer sind keine EU-Bürger 2. Klasse

Berlin, 13.2.2013 [ewde/selk]

In der aktuellen Diskussion um die Zuwanderung aus Südosteuropa ruft die Diakonie Deutschland zu Besonnenheit auf. „Die Freizügigkeit innerhalb der EU ist ein hohes Gut. Sie darf im Wahlkampf nicht parteipolitischem Kalkül geopfert werden. Die derzeitige Polemik gegen die Zuwanderer gefährdet den sozialen Frieden“, so Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland.

Die Diakonie Deutschland unterstützt nachdrücklich die Empfehlung der Bundsratsausschüsse Europa sowie Arbeit und Soziales, Kroaten mit dem EU-Beitritt am 1. Juli 2013 die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit zu gewähren. Denn dieser Schritt verhindert, dass sie in ähnlich prekäre Lebenssituationen geraten wie aktuell Rumänen und Bulgaren.

„Die EU-Erweiterung öffnet für die deutsche Privatwirtschaft neue Märkte. Im Gegenzug müssen alle EU-Bürgerinnen und -Bürger von Anfang an gleichberechtigt ihre Chancen auf dem deutschen Arbeitsmarkt nutzen können. Es darf keine EU-Bürger 2. Klasse geben“, so Loheide weiter.

Eine Arbeitserlaubnispflicht für sozialversicherungspflichtige Jobs, wie sie nach den Plänen der Bundesregierung vorgesehen ist, verursacht nicht nur einen erheblichen büro-

kratischen Aufwand, sondern führt praktisch zu einem Arbeitsverbot. Deutschland wird als Zielland unattraktiv. Osteuropäische EU-Bürgerinnen und Bürger werden durch diese Vorgaben in die Scheinselbstständigkeit oder in prekäre Formen der Erwerbstätigkeit gezwungen.

Rumänen und Bulgaren haben in Deutschland noch bis zum 31. Dezember 2013 nur einen eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt. Der ihnen zustehende Anspruch auf Sozialleistungen wird ihnen oftmals verwehrt. Meist besteht auch kein ausreichender Krankenversicherungsschutz. Viele Zugewanderte und ihre Familien leben deshalb in prekären Situationen, häufig auch ohne Wohnung.

Deutlich kritisiert Loheide in diesem Zusammenhang, dass EU-Bürger in Deutschland keine Hartz-IV-Leistungen erhalten. „Dies ist in der derzeitigen Form europarechtswidrig. Hier müssen die Gerichte und der Gesetzgeber Klarheit schaffen“, fordert sie.

In der ganzen Diskussion wird aber schnell übersehen, dass viele gut ausgebildete Menschen und Studenten nach Deutschland kommen, die angesichts des Fachkräftemangels dringend gebraucht werden. Es gibt nicht nur Armutszuwanderung.

INTERESSANTES ANGEZEIGT

„Unter dem Kreuz singen“

SELK: Propst i.R. Manfred Weingarten legt Passionslieder aus

Göttingen, 25.2.2013 [selk]

Mit Liedern über die Passion nachdenken? Das Heft „Unter dem Kreuz singen“ von Manfred Weingarten (Verden), emeritierter Propst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), das jetzt in der Reihe „Praxis des Glaubens“ des Göttinger SELK-Partnerverlages Edition Ruprecht erschienen ist, lädt dazu ein mit einer Hinführung zum biblischen Hintergrund, mit meditativen Betrachtungen und historischen Erläuterungen zu zeitgenössischen

Passionsliedern sowie biografischen Informationen zu ihren Dichtern (<http://www.edition-ruprecht.de/katalog/titel.php?id=395>). Die Melodien und Texte sind – auch zum gemeinsamen Singen – abgedruckt. Auf dem Umschlag des neuen Heftes ist das Altarkreuz der St. Michaelskirche der SELK in Wolfsburg zu sehen. Enthalten sind die Lieder „Wenn ich vor deinem Kreuze stehe“ (Johannes Jourdan), „Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golga-

tha“ (Friedrich von Bodelschwingh) und „Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt“ (Jürgen Henkys nach John Macleod Campbell Crum).

Charakteristisch für die Verschenkhefte der Reihe „Praxis des Glaubens“ ist ihre ansprechende, teils farbige Ge-

staltung. Vor einem Jahr erschien in der gleichen Reihe „Den Kreuzweg gehen“ von SELK-Pfarrer Michael Bracht (Wuppertal) mit biblischen Meditationen. Verlegerin Dr. Reinhilde Ruprecht: „Wir freuen uns über jede Bestellung! Aber besonders erfreulich war die Bestellung für die ‚Bü-

cherkiste‘ der Alpha-Buchhandlungen. Beide Veröffentlichungen zur Passion aus dem Bereich der SELK sind jetzt in über 40 christlichen Buchhandlungen erhältlich.“ Das 24-seitige Heft „Unter dem Kreuz singen“ mit der ISBN 978-3-8469-0147-2 kostet 3,90 Euro.

Freie Termine im Ferienhaus Timmdorf

Bad Malente-Timmdorf, 22.3.2013 [selk]

In Bad Malente-Timmdorf betreibt die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) ein Ferienhaus, das einlädt zum Urlaub in der Holsteinischen Schweiz. Es gibt zwischen Mai 2013 und Oktober 2013 noch freie Termine. Darauf weist Superintendent Eckhard Kläs von der Martin-Lu-

ther-Gemeinde der SELK in Bad Schwartau hin, die für die Verwaltung des Ferienhauses zuständig ist. Weitere Informationen sind über die Gemeinde erhältlich: Kaltenhöfer Str. 42, 23611 Bad Schwartau, Tel. (04 51) 2 15 59, Bad.Schwartau@selk.de.

IMPRESSUM

SELK INFORMATIONEN (SELK.Info). ISSN 1617-7614. Informationsdienst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Herausgeber: Kirchenleitung der SELK (Anschrift auf der Titelseite). Redaktion: Pfarrer Bernd Reitmayer (Weltluthertum), Pfarrer Alberto Kaas (Aus der Evangelischen Welt), Propst Gert Kelter (Ökumene), Diakoniedirektorin Barbara Hauschild (Diakonie-Report), Geschäftsführender Kirchenrat Michael Schätzel (Berichte/Meldungen aus der SELK; Endredaktion), Hauptjugendpastor Henning Scharff (Jugendwerks-Informationen). – Kommentare werden vom jeweiligen Verfasser verantwortet. – Redaktionsschluss ist der 22. des Vormonats. – Konto der SELK: 44 444 44, Deutsche Bank 24 Hannover, Blz: 250 700 24. – Um Überweisung der Bezugsgebühr (19,50 € im Einzelbezug, 15,50 € im Sammelbezug) wird einmal jährlich durch Anschreiben gebeten.